Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger
1943

278 (26.11.1943)

Visual Library

Pforzheimer Anzeiger

Bezugspreise: Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Trägerlohn): für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1.50, für Postbezieher RM 1.96 (einschließl. Postzustellgebühr). Einzelverkaufspreis 10 Pfennig. Postscheckkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postschließfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim

Verleger und Hauptschriftleiter: Dr. Paul Bode z. Zt. Wehrmacht. Stellvertr. Verleger: Max Bischoff. Stellvertr. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Pforzheim. Enzstraße Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. – Zur Zeit gilt Preisliste 9.

Anzeigenpreise: 13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwortgebühr 35 Pfennig. Nachlässe Malstaffel I, Mengenstaffel B, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Pforzheim.

Gegründet 1873 | **Freitag, den 26. November 1943** | **70. Jahr / Nr. 278**

Zweieinhalb Monate unter Balkanbanditen

Man sieht es dem 23jährigen Jan R. aus Enschede in Holland nicht an, was er überstanden hat. Sein blonder Schopf hat wieder den sauberen kurzen Militärschnitt, seine Hände sind wieder gepflegt, und auf der Kammer hat er eine funkelnagelneue olivgrüne NSKK-Uniform empfangen. Nur wenn er erzählt, klingt noch etwas nach von den erregenden Dingen, die er erlebte.

„Im März 1942", so berichtet er, „hatte ich mich als Kraftfahrer zum NSKK gemeldet. Nach der Ausbildung kam ich nach Griechenland, wo ich zunächst als Kradmelder für die OT in Athen eingesetzt war. Später wurde ich Pkw.-Fahrer. Eines Tages erhielt ich den Auftrag, einen Truppführer der OT von Theben nach Athen zu fahren. Da die Straße öfter von Banden heimgesucht wurde, hängten wir uns an eine kleine Kolonne italienischer Karabinieri an, die auf vier Krädern den gleichen Weg fuhren.

Als wir gerade in steiler Kurve einen Engpaß durchfahren, rattert aus dem Gebüsch seitlich von uns ein MG los. Die Windschutzscheibe zerbirst in tausend Teile, ein Haufen Splitter schlägt mir ins Gesicht. Gas weg und raus aus dem Wagen! Vor mir auf der Straße sehe ich die italienischen Kräder — zerschossen. Ein paar Karabinieri dahinter in Deckung, andere anscheinend tot oder verwundet. Wir selber finden hinter einem Felsblock einen geringen Schutz. Ueber die Straße weg zischen die MG-Salven, ein Granatwerfer poltert dumpf dazwischen. Auch wir schießen, — aber schon nach zwanzig Minuten haben wir keine Munition mehr.

Von drüben kommen Rufe: „Ella, camerad, — partisano prima. NSKK — ella, ella!"

So locken sie uns: „Kommt her, Kameraden, Partisanen sind gute Leute. NSKK — kommt her, kommt her!" — Wir suchen die letzte Patrone aus den Taschen, wir schießen — den vorletzten Schuß, den letzten . . . dann war's aus.

Mit Geschrei stürzen die Banditen aus dem Busch, hundert, zweihundert, dreihundert Mann, Balkanräuber wie aus dem Märchenbuch geschnitten. Dicke schwarze Bärte um ihre Gesichter, das Haar in den Nacken hängend, in bunte Fetzen gekleidet mit Teilen von griechischen, deutschen, italienischen und englischen Uniformen. Sie stürzen sich auf die Fahrzeuge, rauben, was sie erwischen können: Waffen zuerst, dann Lebensmittel, Koffer, Werkzeuge. Dann untersuchen sie uns. Die Uhren verschwinden, die Brieftaschen, die Erkennungsmarken. Die Stiefel werden uns ausgezogen und die Strümpfe. Auch die Leichen werden bis aufs Hemd ausgeplündert.

Abmarsch ins Gebirge. Der italienische Capitano hat drei Schüsse in Armen und Beinen und wird, da er nicht laufen kann, auf ein Pferd gesetzt, ebenso mein Truppführer, der einen Schuß ins rechte Bein erhielt. Ich selbst, durch einen Granatsplitter am Oberschenkel verwundet, aber muß laufen. So klettern wir inmitten der kommunistischen Banditen in die Berge. Vier deutsche Soldaten sind noch hinzugekommen, die wenige hundert Meter weiter gleichzeitig mit uns überwältigt wurden.

Nach einer halben Stunde wird eine Pause eingelegt. Die Banditen beschließen über unser Los. Mit viel Geschrei einigen sie sich schließlich. Einer der Gesellen erklärt uns in gebrochenem Deutsch, daß wir vorläufig nicht erschossen würden, — vorläufig! Elf Stunden dauert insgesamt der Marsch in die Einöde, bei dem ich vor Schwäche und Blutverlust mehr als einmal zusammenzubrechen drohte. Aber die gezückten Revolver treiben mich vorwärts.

Gegen Abend kommen wir in ein kleines Dorf. Sofort wird die Bevölkerung zusammengetrieben und zu Lebensmittellieferungen gezwungen. Dabei erhalte ich ein erstes Stück trockenes Brot und eine Tomate. Mit dem Capitano und einigen italienischen Soldaten werde ich in einen leeren Raum gesperrt. Hier liegen wir auf kaltem Steinboden ohne jede Decke. Gegen Abend wird mir auf mein dringendes Verlangen ein Zahnarzt geschickt, der endlich meine Wunde verbinden soll. Dieser Grieche, selber verschleppt, wird mir zum Freund. Es gelingt ihm, mit primitivsten Mitteln und ohne Betäubung den Splitter aus dem Bein zu entfernen, er wäscht meine Wunde, verbindet mich und pflegt mich in der Folgezeit in rührender Kameradschaft. Den italienischen Hauptmann aber, von seinen eigenen Soldaten als Faschist verraten, holen sie wenige Tage später aus dem Verlies heraus und töten ihn durch Kopfschuß. Einer von dem Gesindel aber stolzierte fortan in der Uniform des Capitano einher.

Was ich an Qualen in den folgenden Wochen ausstehen mußte", so berichtet der Holländer weiter, „ist schwer zu beschreiben. Man unterhielt sich in gebrochenem Deutsch, damit ich es auch verstände, ständig darüber, daß ich nun der nächste sei, der dran glauben müsse. Man richtete den Lauf eines MG in meinen Raum und sagte dabei so nebenhin, daß nur ein Druck auf den Knopf genüge, um uns alle ins Jenseits zu befördern. Und ständig fuchtelte man mit den Revolvern vor unseren Gesichtern herum.

Wie es kam, daß ich dennoch mit dem Leben davonkam? — Nun, sie bekamen heraus, daß ich Schneider von Beruf bin. Einen Schneider konnten sie gerade gebrauchen. Das rettete mir das Leben. So bekam ich ihre Uniformen zu flicken oder Beutestücke abzuändern. Ich selber konnte mir dabei dann auch aus einer italienischen Wolldecke so etwas wie einen Anzug zurechtschneidern.

Einmal im Oktober hallte Gewehrfeuer aus dem Wald. War das die Rettung? Ich schöpfte neue Hoffnung. Aber die Banditen erklärten mir, sie hätten eine Uebung abgehalten. Ich geriet fast in Verzweiflung. Wenn ich nur geahnt hätte, daß in Wirklichkeit deutsche Polizeitruppen dem Gesindel auf der Spur waren!

Dann aber wurde es doch ernst. In das stille Gebirge schlug dröhnend der Schall berstender Granaten. Das ganze Dorf geriet in helle Aufregung. Männer, Frauen und Kinder stürzten in wilder Flucht in die Berge, schleppten auf Eseln und Handkarren ihr ganzes Hab und Gut aus dem Dorf. Die Banditen aber schlugen sich in die Büsche und gingen in Kampfstellung. Ich selbst war, in der Aufregung unbemerkt, mit der Bevölkerung geflüchtet.

Inzwischen brausten deutsche Panzerspähwagen durch das Land, kämmten das Gelände ab, räucherten die Schlupfwinkel aus. Am Abend stand das ganze Dorf in hellen Flammen. 1500 Banditen fanden, wie ich später erfuhr, bei dieser Aktion den Tod.

Ich selber floh nun allein durchs Gebirge, wanderte fast drei Tage lang durch die Wälder, ständig in der Angst, von herumstreunenden Banden von neuem ergriffen zu werden, getrieben von Hunger, Wundschmerz und der lockenden Sehnsucht nach der Freiheit. Dann fand ich endlich eine Stadt. War sie in den Händen der Deutschen? Oder hausten vielleicht auch hier Banditen? In meiner Phantasieuniform schlich ich mich bis auf den Marktplatz. Da saßen — mein Glück war nicht zu beschreiben — deutsche Soldaten vor einem Haus.

Man betrachtete mich in meinem verwüsteten Zustand mißtrauisch von oben bis unten, man horchte mich aus, fragte nach Truppenteil und Herkunft. Ich hatte keine Ausweise. Mein einziger Ausweis war mein überschäumendes Glück. Ich wurde dann einem General vorgeführt, der mich mit in seine Unterkunft nahm und für alles weitere sorgte."

„Und nun", sagte der NSKK-Mann Jan R. aus Enschede, „nun fahre ich auf Urlaub nach Holland. Seit sechs Monaten bin ich ohne jede Nachricht von Hause." Er lacht wie ein übermütiger Junge: „. . . dabei erwartet mich ein Stammhalter daheim. Er muß wohl inzwischen angekommen sein!"

nsk.

Nach Auskämmung des Kessels geht der Angriff weiter

Berlin, 26. November.

Der Kessel, den unsere Angriffsverbände westlich Kiew gebildet hatten, ist gestern vollends ausgeräumt worden. Rund 200 Panzer und über ein halbes Tausend Geschütze wurden erbeutet oder vernichtet. Das zeigt die Stärke des abgeschnürten feindlichen Verbands. Im Endkampf verloren die Sowjets 3000 Tote und etwa 1000 Gefangene. Der deutsche Angriff geht weiter. Trotz außergewöhnlicher Geländeschwierigkeiten gewinnt er langsam an Boden. Der Erfolg unseres Angriffs im Bereich der Rollbahn Shitomir—Kiew erlaubte zugleich überraschend angesetzte Vorstöße bei Korosten, bei denen unsere Truppen die gesteckten Ziele erreichten. Kampfflieger unterstützten die Angriffskämpfe durch Bombenangriffe auf den feindlichen Eisenbahnverkehr im Raum von Kiew.

Sehr schwer und wechselvoll sind nach wie vor die Kämpfe im Raum um das Bollwerk Gomel, das als ein Keil in das Kampfgebiet hineinragt. Besonders erbittert wurde wiederum in den von zahlreichen Flußläufen durchzogenen, schwer passierbaren Wald- und Morastgebieten nördlich Retschiza gekämpft. Die Bolschewisten, bei denen sich geländekundige Banditen befanden, stießen weiter nach Norden vor und versuchten mehrfach unsere Riegelstellungen und Stützpunkte zu umfassen. Schwere Waffen, insbesondere Geschütze und Selbstfahrlafetten, traten dem Feind immer wieder wirksam entgegen und hinderten ihn gemeinsam mit Schlachtfliegerkräften an der Ausnutzung unübersichtlicher Lagen. Infanterieverbände stießen den vorgedrungenen feindlichen Angriffskeilen tief in die Flanken, drängten sie von ihren Zielen ab und gewannen mehrere Ortschaften zurück. Nördlich Gomel griffen die Bolschewisten ebenfalls an. Auch hier errangen unsere Truppen klare Abwehrerfolge.

Weiter nördlich versuchten die Bolschewisten im Raum südwestlich Kritschew ebenfalls ihren Einbruchsraum zu erweitern. In erbitterten Kämpfen wurden die feindlichen Kräfte in der Tiefe des Einbruchsraumes aufgefangen und gezwungen, sich in vergeblichen Angriffsversuchen nach verschiedenen Richtungen zu erschöpfen.

Im Südabschnitt, im Einbruchsraum zwischen Dnjepropetrowsk und Krementschug hielt der Feind an den gleichen Stellen wie bisher seinen Druck in voller Stärke aufrecht. Südwestlich Dnjepropetrowsk und nördlich Kriwoj Rog griff er wieder auf etwa 40 Kilometer Breite an. Unter sehr schweren Verlusten gelang es ihm zunächst, einige Vorteile zu gewinnen. In erbitterten, durch das schlechte Wetter erschwerten Kämpfen stellten unsere Truppen aber nach Abriegelung und Bereinigung der feindlichen Einbrüche die Hauptkampflinie wieder her und hielten sie gegen alle weiteren Vorstöße. Besondere Anstrengungen machten die Sowjets vor allem bei Krementschug, wo sie wieder unter örtlicher Schwerpunktbildung nach starker Artillerievorbereitung mit erheblichen Infanterie- und Panzerkräften angriffen. Der massierte Stoß führte zu einem Einbruch in unsere Linien. Im Gegenangriff wurde der Feind jedoch abgefangen und zum Teil bereits wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe sind noch in vollem Gang.

Nach dem Scheitern ihrer Vorstöße gegen den Brückenkopf Nikopol dehnten die Sowjets ihre Angriffsfront weiter nach Südwesten aus und griffen auch am Brückenkopf Cherson mehrere Male nach starker Artillerievorbereitung an. Teilkräften gelang es dabei, auf das Westufer des Konko überzusetzen. In sofortigem kraftvollem Gegenstoß warfen unsere Grenadiere den Feind zurück. Zahlreiche Gefangene fielen in unsere Hand, eine große Anzahl Waffen wurden erbeutet.

„Wir haben Gelegenheiten verpaßt"

London zu dem Verlust der Aegäischen Inseln

‡ Stockholm, 25. November.

Im Unterhaus warf ein Labour-Abgeordneter die Frage der britischen Rückschläge im Aegäischen Meer auf und verlangte eine Erklärung der Regierung, warum die Schwierigkeiten nicht vorhergesehen waren. Man habe nicht nur Truppen geopfert, sondern auch einen empfindlichen Verlust erlitten. Der stellvertretende Premierminister Attlee gab in seiner Antwort zu, daß der Verlust der dortigen Truppen und der wertvollen Positionen schmerzlich sei. Die Badoglio-Italiener hätten nicht den Erwartungen entsprochen und für die britischen Operationen keine Hilfe bedeutet.

Die Mehrzahl der Londoner Blätter veröffentlicht militärische Stellungnahmen zu den Niederlagen auf dem Dodekanes. Die Blätter machen keinen Hehl daraus, daß die Gegner Deutschlands in jeder Weise schwer getroffen worden seien. In Italien, so erklärt der Militärkritiker Kapitän Liddell Hart in der „Daily Mail", sei die anglo-amerikanische Offensive „im Dreck" stecken geblieben, und zwar bevor schlechtes Wetter „sie zäh leimte". An der Ostfront hätten die Deutschen westlich Kiew einen schweren Schlag geführt, der die meisten Leute belehrt habe, die viel zu leichtfertig waren und diesen als unmöglich ansahen. In der Aegäis aber seien die Alliierten einfach aus dem Gleichgewicht gebracht worden und hätten einen Rückschlag von beträchtlicher strategischer, politischer und psychologischer Bedeutung erlebt. Hier habe man sich von Anfang an in ein Abenteuer gestürzt. — Die Folgen der Niederlage, bemerkt Specutator in der „Sunday Times", gingen sehr tief. Die Deutschen hielten ihre Gegner mit Hilfe einer Kette von Inselstützpunkten aus dem Balkan heraus. Heute räche es sich, daß man Gelegenheiten verpaßte und nur halbe Maßnahmen ergriff. Man habe sich die Finger verbrannt und den lockenden Preis verloren. In der Aegäis, meint Generalleutnant Martin, der Militärkorrespondent des „Daily Telegraph", habe man dafür bezahlen müssen, daß man bedauerlicherweise in veraltete Methoden der Kriegführung verfiel.

9000 Angeklagte des Revolutionsgerichts in Algier

de Gaulle ein williges Werkzeug Moskaus

Paris, 25. November.

Nachdem de Gaulle bei seinem Versuch, als „allein berechtigter Vertreter der französischen Nation" im Libanon aufzutreten, kläglich gescheitert ist und zur Kapitulation gezwungen wurde, machte er nun seinem Aerger über die anglo-amerikanische Bevormundung Luft, indem er sich im sog. Algier-Parlament bitter darüber beklagte, daß sein Komitee von befreundeten Regierungen nicht anerkannt werde. Da eine solche Anerkennung bisher nur von Stalin vorliegt, sieht er sich verpflichtet, der kommunistischen Propaganda Tür und Tor zu öffnen.

So eröffnete jetzt der kommunistische Häuptling Marty die am Sender Algier eingerichtete tägliche Propagandastunde für den Bolschewismus unter dem Titel „Der soziale Kampf" mit der Aufforderung an seine 70 000 algerischen Parteimitglieder, „die Machtergreifung in Nordafrika vorzubereiten" und nach Stalins ausdrücklichem Befehl die Sowjetrepublik Nordafrika als Vorläuferin der Union der europäischen Sowjetrepubliken vorzubereiten. Zunächst einmal wird auf Moskauer Befehl mit den bevorstehenden „Reinigungsprozessen" eine politische Aktion großen Stils vorbereitet. Während die vorläufige Schwarze Liste der zuerst Abzuurteilenden 1800 Namen umfaßt, wird bereits jetzt gemeldet, daß mit einem nächsten Schub über 9000 Angeklagte vor die „Reinigungsrichter" kommen werden. In der ersten Serie der Angeklagten werden sich Pucheux, ferner Pehrouton, Gouverneur Boisson und General Bergeret befinden. Der Generalsekretär des Scheinparlaments in Algier, Pierre Bloch, gebärdet sich besonders blutdürstig und verlangt, daß sämtliche Köpfe der prominenten Angeklagten rollen müssen.

Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, daß eine Massenflucht, vor allem von Offizieren und Beamten, aus Nordafrika einsetzt. In den letzten Tagen ist es wieder einigen Offizieren gelungen, über die Grenze nach Spanisch-Marokko und von dort nach Portugal zu gelangen, wo sich ja der rechtzeitig geflüchtete General Nogues, ehemaliger Generalresident von Marokko, schon seit längerer Zeit aufhält. Unter diesen geflüchteten Offizieren befindet sich auch der ehemalige Militärattaché der französischen Botschaft in London, General Lelong. Er war einer der engsten und eifrigsten Mitarbeiter und Propagandisten de Gaulles bis zu dem Augenblick, als das Ueberwiegen des sowjetischen Einflusses ihm zu gefährlich wurde. General Lelong hat in Lissabon einige vorsichtige Erklärungen abgegeben, in denen er zu der Feststellung kam, daß das Dissidentenunternehmen in Nordafrika bereits jetzt als kläglich gescheitert anzusehen sei. „Es bleibt gar nichts Französisches mehr übrig. Finanziell und wirtschaftlich wird unser Empire von den Anglo-Amerikanern ausgebeutet und politisch ist mit der Machtübernahme der Kommunisten in Algier Nordafrika den Sowjets ausgeliefert."

Rundschau

* **Die Reichshauptstadt** ist nicht zum erstenmal Objekt des feindlichen Bombenkrieges geworden. Diesmal aber, das empfand man am ersten Abend, ging es um mehr, man spürte es, daß mit diesen Großangriffen der Chef der englischen Bombenkommandos, Harris, jene längst geplante und sicherlich sorgfältige Offensive ausgelöst hatte, mit der er das Nervenzentrum Europas entscheidend treffen will. Dem entspricht der hohe Aufwand. Er hat, wie durch Meldungen des britischen Nachrichtendienstes bestätigt wird, alle derzeit einsatzfähigen und für einen wirkungsvollen Terrorangriff geeigneten Maschinen sich an die Reichshauptstadt heranpeilen und dort im Schutze tiefhängender, dicker Wolkenwände soundsoviele Millionen Kilo Phosphorkanister, Sprengbomben und Luftminen abladen lassen. Dem entspricht auch, soweit es sich um sachlich meßbare Dinge handelt, das Ausmaß der angerichteten Zerstörungen. Zwar wurden Industrieziele, wie auch in Hamburg und im Ruhrgebiet, gleichsam nur am Rande in Mitleidenschaft gezogen. Um so größer sind die Schäden an Wohnhäusern sowie an zahlreichen öffentlichen Gebäuden und Kulturstätten der Berliner Innenstadt. Die erwartete Tiefenwirkung ist ausgeblieben, und von der erträumten Desorganisierung des kommunalen Apparates und seiner verkehrs- und verwaltungstechnischen Einrichtungen kann keine Rede sein.

Zweifellos haben die beiden Terrorangriffe auf die Reichshauptstadt, mit deren Wiederholung im übrigen gerechnet werden muß, in erster Linie dem Ziel gegolten, die Moral der Berliner Millionen-Bevölkerung zu brechen. Sie sind aber auch deswegen unternommen worden, um gegenüber den Sowjets mit neuen „Erfolgen" aufwarten zu können. So ist auch die Reklametrommel, die man in London nach den Berlinen Bombennächten schlägt, weithin zu vernehmen. Nach „Stockholms Tidningen" soll Harris erklärt haben, die Haltung der Berliner Bevölkerung könne den Krieg entscheiden. Wenn das stimmt, dann wird sich der Verbrecher Harris auf alle Fälle täuschen! Die Verwünschungen, die man heute auf den Berliner Straßen gegen die britischen Mörder und Piraten hört, sind drastisch genug. Im übrigen geht Berlin an die Arbeit und räumt die Schadenstellen auf.

*

* **Die Japaner sind seit jeher groß im Abschiednehmen gewesen.** Das muß wohl mit ihrer Insellage zusammenhängen. Darum wurde auch in Japan jedem Abreisenden stets ein großartiger Abschied bereitet, der ihm eindringlich zeigen sollte, wie sehr er geliebt wurde. Japan hat also schon einige Erfahrungen im Abschiednehmen, besonders auch von seinen einberufenen Soldaten, aber was sind alle bisherigen Abschiedsszenen gegen die Großartigkeit, mit der die japanische Nation ihre zu den Fahnen eilende studentische Jugend feierte. Bisher waren die Studenten vom Wehrdienst bis zur Beendigung ihrer Studien zurückgestellt. Gewiß gab es Freiwillige unter ihnen, aber der japanische Student wurde von der Regierung nicht gerade ermutigt, Soldat zu werden, weil es der Wehrmacht nicht an Menschen fehlte und es für Japans Zukunft wichtiger angesehen wurde, möglichst viele trotz der Kriegszeit noch gründlich ausgebildete Akademiker zu besitzen. In einer Hinsicht ließ die Wehrmacht allerdings jetzt verlauten, daß ihr Studenten willkommen seien, nämlich für die Luftwaffe. Der Luftkrieg nimmt auch für Japan an Bedeutung zu. Die Anzahl der benötigten Flieger steigt im Hinblick auf die vermutlich lange Dauer des Krieges, und die Akademiker sind infolge ihrer geistigen Vorschulung naturgemäß leichter und rascher auszubilden. Infolgedessen wurde kürzlich die Wehrpflicht auch auf die Studenten ausgedehnt, und jetzt gab Japan seiner einberufenen akademischen Jugend erstmals einen Abschied, der erkennen ließ, wie feierlich ernst die japanische Nation diese Stunde empfand, in der die Blüte seiner männlichen Jugend die Hörsäle verließ, um vornehmlich mit der Luftwaffe das japanische Volk vor einem feindlichen Terror zu schützen. 50 000 Studenten und Studentinnen waren im Meiji-Park angetreten, um zusammen mit allen ihren Professoren ihren einberufenen Kommilitonen das Ehrengeleit zu geben. Sowohl durch ihre Einberufenen wie durch ihr Ehrengeleit waren 66 Universitäten, Hochschulen, Akademien und Seminare Groß-Tokios sowie der umliegenden drei Präfekturen Kanagawa, Saitama und Chiba vertreten. Zusammen mit den sonstigen Teilnehmern füllten rund 100 000 Menschen die weiten Parkflächen, und oben in der blaugoldenen Herbstluft zogen Flugzeuge ihre Ehrenkreise, gesteuert von Studenten, welche schon früher freiwillig dem Ruf des Heeres Folge geleistet hatten.

Das Stimmengesumm der Riesenmenge wich einer lautlosen Stille, als die Wagen der Regierung ankamen, an ihrer Spitze Ministerpräsident und Kriegsminister Tojo, Marineminister Admiral Schimada, Erziehungsminister Graf Okabe. Die Wünsche und Abschiedsgrüße der Nation sprachen Graf Okabe, Tojo und ein Student der Tokioter Keo-Universität aus. Er dankte der Regierung, den Kommilitonen und Professoren sowie der ganzen Nation für diesen großartigen Abschied, dessen die Studenten stets eingedenk bleiben würden und der sie verpflichte, dem Vaterland Liebe um Liebe, Treue um Treue zu vergelten und als Soldaten, Seeleute und Flieger dem Vaterlande mit derselben Hingabe zu dienen wie als Lernende der Forschung und Wissenschaft.

*

* **Folgende ergötzliche Geschichte** berichtet die Neuyorker Zeitschrift „Liberty": Als Roosevelt und Churchill am Neujahrstag 1942 die Kirche besuchten, mußte der Pastor zuvor eine Liste der Personen einreichen, die er zum Besuche empfehlen wollte. Jede davon erhielt eine Stunde vorher eine Einladung mit der lakonischen Aufforderung, zu kommen, ohne daß jedoch gesagt wurde, wer am Kirchgange außerdem teilnehmen würde. Beim Kirchgang Roosevelts und Churchills waren die Dächer der Häuser am Wege mit Maschinengewehren bestückt sowie alle anliegenden Straßen durch Polizei besetzt. Niemand durfte sich der Kirche ohne Ausweis nähern.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die heutige Ausgabe umfaßt 4 Seiten

Parteitrauerakt für Graf Reventlow

Der Reichsprotektor würdigt Werk und Leben des Verstorbenen

dnb Potsdam, 25. November.

Im Spiegelsaal des neuen Palais in Potsdam fand am Donnerstagvormittag der feierliche Parteitrauerakt für den im 74. Lebensjahr dahingegangenen völkischen und nationalsozialistischen Kämpfer Ernst Graf zu Reventlow statt.

Der Spiegelsaal hatte ein dem Ernst der Stunde entsprechendes Gewand angelegt. Angehörige der Gliederungen der NSDAP hatten in dem weiten Raum Aufstellung genommen, als der Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Dr. Frick, der dem Verstorbenen als Vorsitzender der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion besonders nahe gestanden hatte, zusammen mit den Angehörigen den Saal betrat. Ihnen folgten führende Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht.

Nach weihevollen Klängen Bach'scher Musik würdigte Reichsprotektor Dr. Frick in einer von tiefem Empfinden getragenen Ansprache das Werk und die Persönlichkeit des Dahingegangenen. Er erinnerte daran, daß der politische Denker Graf Reventlow in unbeirrbarer Konsequenz von jeher das wahre Gesicht des Angelsachsentums gekennzeichnet habe. Der Reichsprotektor ging sodann auf die Persönlichkeit des völkischen Vorkämpfers Graf Reventlow ein. Im Kampf gegen eine Welt, die er als krank und brüchig erkannt hatte, habe er sich nicht gescheut, auch in wirren Zeiten, als ihn keiner anhören wollte, seine mahnende Stimme laut werden zu lassen. Dies sei das politische und geschichtliche Verdienst eines Mannes, der sich in Erkenntnis um den hohen Sinn seiner Aufgabe schon frühzeitig zur nationalsozialistischen Idee des Führers und zu seinem gigantischen Werk bekannt habe.

Der Reichsprotektor legte sodann im Auftrage des Führers einen Kranz an der Bahre des großen Toten nieder. Das Lied vom guten Kameraden und die Nationalhymnen sowie eine Trauerparade auf dem Schloßplatz beendeten die schlichte, eindrucksvolle Feier.

Italienische Sozial-Republik"

Der Ministerrat bestimmt den Namen des neuen Italiens

dnb Mailand, 25. November.

Der italienische Ministerrat hat unter dem Vorsitz des Duce eine Reihe einschneidender Gesetze und Maßnahmen beschlossen. So wird der nationale republikanische Staat ab 1. Dezember endgültig den Namen „Italienische Sozialrepublik" führen. Die Fahne der italienischen Sozialrepublik ist die Trikolore mit dem Liktorenbündel an der Spitze der Fahnenstange. Die Kriegsflagge der Wehrmacht ist die Trikolore mit Fransen und einem Lorbeerrand sowie dem republikanischen Liktorenbündel, einer Granate, einem Anker und einem Adler in den vier Ecken.

Von besonderer Bedeutung ist sodann die Schaffung einer Front der Arbeit, der Technik und der Künste unter Ausschluß des Kapitals sowie die Einführung eines einheitlichen Arbeitsbuches. Ferner wird der Sonderreferent für die Verteidigung des Staates wieder eingesetzt, desgleichen die Kommission zur Ueberführung unrechtmäßig erworbenen Besitzes an den Staat.

Der Minister für nationale Verteidigung, Marschall Graziani, hat eine Verordnung erlassen, in der die Bildung von Kriegsgerichten geregelt wird. Außerdem wird ein besonderer militärischer Gerichtshof mit dem Sitz in Cremona zur Aburteilung besonderer Kriegsverbrechen im Zusammenhang mit dem Verrat Badoglios errichtet. Die Zeitdauer dieses besonderen Gerichtshofes ist nur begrenzt.

Zum erstenmal hat in Frankreich eine Frau die Funktionen eines Bürgermeisteramtes übernommen. Es handelt sich um Frau Dr. Bouchemoussi, die die Bürgermeisterei in dem Ort Vigeoes im Departement Cerreze leiten wird.

Hohe Sowjetverluste im Raum westlich Kiew

Die eingeschlossenen Bolschewisten aufgerieben – 199 Panzer, 554 Geschütze, 300 Maschinengewehre und Granatwerfer erbeutet oder vernichtet

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 25. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront gehen trotz schlechten Wetters die heftigen Kämpfe unvermindert weiter. Mehrere feindliche Vorstöße gegen den Brückenkopf Cherson scheiterten.

Am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr-Bogen wurden auch gestern Angriffe der Sowjets unter Abriegelung einiger Einbrüche in harten Kämpfen abgeschlagen.

Südlich Krementschug gelang es dem Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften in unsere Linien einzubrechen. Im Gegenstoß wurde eine feindliche Kampfgruppe mit zahlreichen Panzern und Geschützen vernichtet.

Im Raum westlich Kiew gewann der eigene Angriff unter ständiger Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe und unter schwierigen Geländeverhältnissen langsam weiter an Boden. Die gestern als eingeschlossen gemeldeten starken feindlichen Kräfte wurden aufgerieben. Insgesamt erbeuteten oder vernichteten unsere Truppen dort in den letzten vier Tagen 199 Panzer, 554 Geschütze aller Art, dreihundert Maschinengewehre und Granatwerfer sowie 166 Kraftfahrzeuge. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluste. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

Im Kampfraum von Gomel dauern die erbitterten Kämpfe mit den westlich und nördlich der Stadt eingebrochenen feindlichen Kräften an. Mehrere Umfassungsversuche wurden durch eigene Gegenangriffe vereitelt und dabei Angriffsspitzen der Sowjets zerschlagen oder zurückgeworfen.

Nordwestlich Newel machte unser Gegenangriff nach Abwehr heftiger feindlicher Gegenstöße weitere Fortschritte. Siebzehn Sowjetpanzer wurden abgeschossen.

An der übrigen Ostfront fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

An der süditalienischen Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge griff in der vergangenen Nacht Anlagen und Schiffsansammlungen in den Häfen von La Maddalena und Bastia mit Bomben aller Kaliber an.

Wenige feindliche Störflugzeuge überflogen in der Nacht das nördliche Reichsgebiet.

Bei Bombenabwürfen des Feindes auf einige Orte in Südfrankreich hatte die Bevölkerung erhebliche Verluste.

Kommunistisches Gesindel dringt ins Unterhaus ein

Die bisher größte Demonstration im Londoner Regierungsbezirk

Stockholm, 25. November.

Am gleichen Tage, da eine der wichtigsten Filialen der erträumten sowjetischen Europa-Hegemonie, der auf der Moskauer Konferenz bestimmte sogenannte „Europa-Ausschuß", die Billigung der englischen Regierung durch die Ernennung ihres Vertreters erhielt, wurde London der Schauplatz einer der bisher größten Demonstrationen der englischen Kommunisten.

Durch mehrere Stunden hindurch beherrschte der Londoner Pöbel, Tausende von grölenden jungen Männern und Frauen, typische Stoßtrupps der sogenannten „Politik der Straße", das Herz der englischen Hauptstadt, das Regierungsviertel White Hall. Es war die erste, offenkundig von sorgfältiger Regie geführte Kraftprobe der Kommunisten dieser Art und die erste direkte Aufrufung der Straße gegen einen Regierungsbeschluß. Alles spielte sich genau nach den klassischen Regeln der kommunistischen Straßenregie ab. Den willkommenen, lange gesuchten Vorwand gab der innenpolitisch längst belanglose Beschluß des englischen Innenministers und Labour-Führers Morrison, den ehemaligen Führer der englischen faschistischen Bewegung, Sir Oswald Mosley, der seit Kriegsbeginn in Gefangenschaft gehalten wurde, auf dringende Forderung der Aerzte mit Rücksicht auf den schwer gefährdeten Gesundheitszustand Mosleys aus dem Gefängnis in eine Privatklinik zu überführen, wo er in Hausarrest gehalten werden soll. Kaum wurde vor einigen Tagen dieser Beschluß der Regierung bekannt, als die kommunistische Führung Englands schlagartig mit der Organisation von Massenkundgebungen einsetzte.

Während Morrison im Unterhaus seine Erklärung über die Gründe der Enthaftung und die Vorsichtsmaßregeln bekanntgab, die getroffen worden sind, um zu verhindern, daß Mosley mit ehemaligen Parteigenossen in Verbindung tritt, sammelten sich vor dem Parlamentsgebäude einige tausend Kundgeber, die von den roten Straßenrednern aufgefordert wurden, sich den Eintritt in den Sitzungssaal zu erzwingen, um den Ministern und Abgeordneten ihren Protest persönlich vorzutragen. Starke Aufgebote von berittener Polizei sperrten die Eingänge des Gebäudes. Schließlich gelang es aber doch einer Kundgebergruppe, die Posten vor einem der Eingänge beiseitezudrängen. Etwa zweihundert von ihnen drangen in das Parlamentsgebäude ein, ehe die Polizei eingreifen konnte. In den Parlamentsgängen kam es zu heftigen Zwischenfällen zwischen den Abgeordneten und den ungebetenen Gästen. Der Kriegsminister Sir Edward Grigg und der Finanzminister Sir John Anderson, die später zur Sitzung kamen, mußten durch eine Hintertür hereingelassen werden, um nicht in „unangenehmen Kontakt" mit den neuen Besuchern des Parlaments zu geraten, die sich hier ganz zu Hause zu fühlen schienen. Inzwischen hielt dann Herbert Morrison seine Verteidigungsrede, und es gelang ihm ohne größere Schwierigkeiten, das Haus von der jetzigen Bedeutungslosigkeit der Maßnahme zu überzeugen.

Dann kam die große Stunde des kommunistischen Abgeordnetenführers Gallach. Gallach trat unter seine „Volkswähler" und verlas vom Tor des Parlamentsgebäudes aus die Rede Morrisons, die von der Menge mit höhnischen Zwischen- und Niederrufen beantwortet wurde. Gallachs „Parlament der Straße" war ein großer Erfolg. Die Demonstranten formierten sich auf seine Aufforderung hin zu einem Protestzug in eine große Versammlungshalle hinüber, wo das „Parlament der Straße" nun seinerseits eine Sitzung hielt.

Der Hauptanlaß der ganzen Aufregung war Innenminister Morrison! Morrison, einst „der Liebling Londons", wurde durch einen heimlichen Ausgang, ganz wie in den Zeiten Cromwells, aus dem Parlamentsgebäude von seinen Getreuen in Sicherheit gebracht. Die Tatsache, daß diese Kraftprobe der Kommunisten sich gegen den Beschluß einer der führenden Persönlichkeiten der Labour Party richtet, gibt dem Zwischenfall einen besonderen Beigeschmack.

Kommunistische Revolutionspläne in der Schweiz aufgedeckt

dnb Bern, 25. November.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der schweizerische Bundesrat beschlossen, gegen verschiedene Angehörige der „Sozialistischen Jugend Luzerns" wegen kommunistischer Umtriebe und revolutionärer Tätigkeit ein gerichtliches Verfahren einzuleiten. Auf Grund der bis jetzt durchgeführten Erhebungen könne bekanntgegeben werden, „daß sich eine Gruppe junger Leute unter Anleitung eines Emigranten und von Angehörigen der durch den Bundesrat als kommunistische Organisation verbotenen „Sozialistischen Jugend" u. a. mit den für die Durchführung der Revolution in Luzern zu treffenden Maßnahmen befaßte, wobei auch die Festnahme der obersten Behördenmitglieder sowie die Besetzung der öffentlichen Gebäude und Betriebe durch Ueberfall in Aussicht genommen war".

Das aufgedeckte Komplott gegen die Staatssicherheit gibt dem „Courier de Geneve" Veranlassung, auf die Folgen der bolschewistenfreundlichen Vernebelungspropaganda hinzuweisen. „Es gibt Leute", so schreibt das Blatt, die durch das Bündnis Moskaus und Washingtons vollkommen beruhigt waren und den bolschewistischen Umsturz nur noch für einen bloßen Traum hielten. Jetzt muß die oberste Behörde des Landes ein kommunistisches Komplott am Vierwaldstätter See bekanntgeben. Dieses Luzerner Komplott sollte als Warnung dienen."

Ein Teil der schweizerischen Presse weist in diesem Zusammenhang auf die aus verschiedenen Ländern kommenden Nachrichten hin, denen zufolge die zahlreichen Hilfsorganisationen der Komintern nach wie vor bestehen.

„Die Komintern ist aufgelöst", schreibt ein bürgerliches Blatt, „aber ihre Arbeit geht organisiert und intensiv weiter. Es wird genau das gleiche bezweckt wie bisher. Nur Naive lassen sich durch Tarnung und Täuschung blenden".

Inder im feldgrauen Rock

Besuch bei der Indischen Legion

(PK.) In einer kleinen Stadt im Herzen des Deutschen Reiches wurde die „Indische Legion" aufgestellt. In unermüdlicher Arbeit wurde im engsten Kontakt zwischen dem Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, Subhas Chandra Bose, und der deutschen Führung ein fester Block geschaffen, welcher Inder aller Rassen und verschiedener Religionen erfaßt. Die Legionäre tragen ein Wappen auf dem rechten Rockärmel ihrer khakifarbenen Uniform, in welchem die Zusammengehörigkeit der indischen Völker sinnfällig zum Ausdruck gebracht wird. In den orange-weiß-grünen Farben des Schildes des indischen Kongresses vereinigen sich das Gelb des Hindusgewandes mit dem Grün der Fahne des Propheten und der weißen Farbe der übrigen Gemeinschaften. Das Bild eines springenden Tigers und die das Wappen nach oben abschließende Aufschrift „Freies Indien" vervollständigen die Zusammenstellung.

In den Reihen der „Indischen Legion" begegnet man den verschiedensten Typen, die elf gesonderte Sprachen sprechen. Daraus ist erklärlich, wie schwierig es war, eine in sich geschlossene Einheit aufzubauen. Da jedoch fast alle Legionäre auch Hindustani sprechen, so gilt diese Sprache als Hauptverständigungsmittel. Wenn man durch die Unterkünfte der Legionäre geht, so fallen einem große schlanke Gestalten auf. Das sind die Nordwestinder. Sie stammen aus der „Wetterecke" Indiens, aus dem Pandschab. Ein Großteil der Männer kommt aus der Gegend des alten Bharatwarsch, dem Wohnsitz der alten Indo-Arier, welche die Kriegsgeschichte Indiens beeinflußten. Wir finden in der Legion ferner die Marathas aus Mittelindien, kleine Menschen mit blitzenden schwarzen Augen und dunkler Hautfarbe. Ein weiterer Typ sind die Bewohner des Gangestales, aus Bengalen und Hindostan, von kräftigem, gedrungenem Körperbau. Die Männer mit mongolischen Zügen stammen aus dem Himalaja, es sind die Garhwali und Gurkha. Ihnen ähneln die Burmesen. Die Vielfalt der in der Legion vereinigten Typen wird ergänzt durch die tiefgebräunten Madrasi aus dem südlichen Indien.

Aber nicht nur die Völker sind in der Legion zahlreich vertreten, sondern auch die Religionen. Es vereinen sich Hindu und Mohammedaner zu einer Gemeinschaft, wobei die Bräuche der Religion von den Legionären strikt eingehalten werden. Für den Hindu z. B. ist sehr wesentlich die sorgsame Waschung, die er selbst an kalten Tagen regelmäßig durchführt. In der Verpflegung ist Rindfleisch verpönt, weil die Kuh dem Hindu heilig ist. Es gibt auch viele Hindus, die überhaupt kein Fleisch essen. Die Sikh erkennt man an dem Turban, dessen Tuch acht bis zehn Meter lang ist und sehr sorgfältig über das lange schwarze Haar gewunden wird, das sich der Sikh niemals schneiden lassen darf. Das gleiche gilt auch für den Bart. Wer sich das Haar schneiden oder den Bart scheren ließe, würde von seinen Kameraden mißachtet werden. Die Sikh tragen als besonderes Zeichen am rechten Handgelenk einen schmalen Eisenreifen. Die Mohammedaner, welche einen Großteil der Legion bilden, lesen oft in ihrem heiligen Buch, dem „Koran", welchen sie oft in Ganzausgaben, teils in Auszügen bei sich tragen. Ihre Verpflegung vermeidet Schweinefleisch. Um den Verköstigungsschwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, wird allgemein Hammelfleisch ausgegeben.

Daß es in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen ist, hier die drei größten Religionen Indiens in einer Gemeinschaft zusammenzubringen, könnte man fast ein Wunder nennen. Erst in einer ferneren Zukunft wird man diese Tatsache im vollen Lichte sehen und würdigen. Wenn heute Moslims am Ende des Ramasans, der Fastenzeit der Mohammedaner, ihre andersgläubigen Kameraden zu einem Essen zu sich laden, so ist dies bezeichnend für diesen Fortschritt. Zwischen den indischen Legionären und ihren deutschen Führern besteht ein sehr gutes kameradschaftliches Verhältnis.

Es sind recht bunte Bilder, die sich bei einem Besuch der Legion bieten, aber man merkt bald, daß in den Reihen der Legionäre ein sehr sachlicher Geist herrscht und daß trotz melancholischen Flötenspiels an den Abenden das Bild vom einstigen „indischen Märchen", das uns Europäern im Zusammenhang mit phantastischen Kostümen und Turbanen immer vorschwebte, im Schwinden begriffen ist. Es geht den Legionären um realere Dinge. Ihr Wille zur Zusammengehörigkeit, ihr Freiheitsdrang bestimmen den Geist der „Indischen Legion".

Kriegsberichter Franz Münnich.

Ein besserer Herr

Von Jo Hanns Rösler

Das Kaffeehaus war ziemlich leer. Nur zwei Tische waren besetzt. An jedem der beiden Tische saß ein einzelner Herr. Plötzlich ging die Tür auf. Ein dritter Herr trat ein. Er eilte auf einen Tisch zu.

„Ich bin ganz verzweifelt!" rief er aufgeregt.

„Was gibt es?"

„Ein Unglück!"

„Dir oder mir?"

„Mir."

„Was ist geschehen?"

„Ich habe meine Brieftasche verloren!"

„Mit Geld?"

„Vierhundert Mark waren darin!"

„Vielleicht hast du sie . . ."

Der Verzweifelte schüttelte traurig den Kopf.

„Nein. Ich habe sie schon überall gesucht! Und wie ich sie gesucht habe! Ich weiß schon, wo ich sie verloren habe!"

„Wo?"

„In der Straßenbahn."

Der Herr am Nebentisch erhob sich. Er war offensichtlich ein sogenannter besserer Herr, groß, schlank, einen braunen Anzug hatte er an und in der Krawatte trug er ein goldenes Hufeisen. Er trat an den Tisch der beiden und grüßte höflich.

„Entschuldigen Sie, meine Herren, ich wurde Zeuge Ihres Gespräches. Ich habe nämlich heute früh eine Brieftasche gefunden."

Der Verlierer sprang erregt auf.

„Wo ist sie? Zeigen Sie sie bitte!"

Der Herr vom Nebentisch lächelte freundlich.

„So einfach geht das nun nicht", sagte er, „Sie müssen mich schon verstehen — ich bin gern bereit, Ihnen Ihre Brieftasche zurückzugeben. Nur — es ist bestimmt kein Mißtrauen — Sie müssen mir zuvor einige nähere Angaben machen, das ist wohl auch im Fundbüro so üblich."

„Aber gern. Was wollen Sie wissen?"

„Wo und wann haben Sie die Tasche verloren?"

„In der Straßenbahn. Linie fünf. Kurz nach neun Uhr."

Der Fremde nickte.

„Ich habe sie kurz vor halb zehn gefunden. Sie lag unter der Bank. Welche Farbe hatte die Tasche und was enthielt sie?"

„Sie war braun, oben an der rechten Ecke leicht beschädigt, vierhundert Mark waren darin, ein Zeitungsausschnitt über Bienenzucht und eine unbeschriebene Ansichtskarte vom Stadtpark. Genügt das?"

Der Herr vom Nebentisch machte ein betrübtes Gesicht.

„Es genügt. Leider wird es aber nicht Ihre Brieftasche sein, die ich gefunden habe. Sie ist nämlich schwarz und enthält nur zehn Mark."

Er legte eine schäbige, abgegriffene Tasche auf den Tisch.

„Oder ist sie es?"

„Nein. Sie ist es nicht."

„Schade. Ich hätte Ihnen gern den Dienst erwiesen", sagte der Fremde freundlich, „geben Sie trotzdem die Hoffnung nicht auf. Es gibt noch ehrliche Menschen. Sicher wird sie jemand gefunden haben. Der Schaffner oder ein Fahrgast, er wird sie im Fundbüro abgegeben haben. Gehen Sie heute nachmittag hin — soviel ich weiß, macht das Fundbüro gegen vier Uhr auf — ich bin überzeugt, Ihre Tasche liegt dort."

Es war kurz vor vier Uhr, als der Mann, der die Brieftasche verloren hatte, im Fundbüro erschien.

„Ist eine Brieftasche abgegeben worden?"

„Wie sah sie aus?"

Der Mann beschrieb sie. Er beschrieb sie genau.

Das Gesicht des Beamten wurde immer länger.

„Die Tasche ist vor einer Stunde abgeholt worden."

„Abgeholt?"

„Ja", bestätigte der Beamte, „ein Herr erschien und erklärte, heute kurz nach neun Uhr in der Straßenbahnlinie fünf eine braune Brieftasche, oben rechts leicht beschädigt, verloren zu haben. Da die Tasche auch dort gefunden wurde und der Herr den Inhalt, vierhundert Mark, einen Zeitungsausschnitt über Bienenzucht und eine unbeschriebene Ansichtskarte vom Stadtpark genau kannte, bestand kein Zweifel, daß er der Eigentümer war."

Der Andere wankte. Ihm fiel der Himmel ein.

„Wie sah der Herr aus?" röchelte er tonlos.

Der Beamte antwortete sachlich:

„Es war ein sogenannter besserer Herr, groß, schlank, einen braunen Anzug hatte er an und in der Krawatte trug er ein goldenes Hufeisen."

Das Pferd und die Sperlinge

von Josef Robert Harrer

Es war in jenen fernen Zeiten, als Zeus die Tiere geschaffen hatte. Noch war den meisten Geschöpfen das Dasein auf Erden ungewohnt und sie übersahen manche Gefahr. So geschah es einmal, daß sich das Pferd mit munteren Sprüngen einem gefährlichen Abgrund näherte. Das sahen einige Sperlinge; da sie befürchteten, daß das Pferd abstürzen werde, flogen sie schnell hin. Als sie das Pferd erreicht hatten, flatterten sie aufgeregt schreiend um das Tier, so daß dieses schließlich kehrt machte und fortstürmte, um nur den frechen Sperlingen zu entgehen. Abends beschwerte es sich dann bei Zeus, der alles gesehen hatte, und klagte über die Frechheit der Sperlinge. Da sagte Zeus:

„Wenn heute die Sperlinge nicht gewesen wären, würdest du jetzt tot oder schwer verletzt im Abgrund liegen, von dem dich die Sperlinge zu deinem Glück weggelockt haben!"

Das Pferd, von Natur aus gut und gefällig, machte sofort aus der Beschwerde eine Bitte und bestürmte Zeus:

„Wie kann ich den Sperlingen, ich und alle meine Nachkommen, den Dank beweisen? Gib mir einen Rat, o Zeus!"

Da lächelte Zeus; er nickte und erwiderte:

„Gut, für immer, auf daß sich auch die anderen Geschöpfe daran ein Beispiel nehmen, sollen Pferd und Sperling zusammengehören! In allen Zeiten soll, wo ein Pferd ist, auch ein Sperling sein, dem du dankst! Blicke dich nur um, damit du verstehst, wie ich es meine!"

Das Pferd gehorchte; es wandte sich um und sah, daß einige Sperlinge eben dabei waren, aus den Aepfeln, die es hatte fallen lassen, ein Nachtmahl herauszupicken.

Seit jenem fernen Tag sind die Pferde aus Dankbarkeit für die Nahrung der Sperlinge besorgt.

Mit Geduld und Fleiß

„Es gibt nichts, was man nicht mit **Geduld** und Fleiß erreichen könnte."

„Dann versuchen Sie einmal, Zahnpasta in die Tube zurückzubringen, wenn Sie zu stark gedrückt haben."

Im Konzert

Von Anna Ewerbeck, Pforzheim

In das Gleichmaß deiner Tage,
Seele, fällt ein süßer Klang,
und du hebst die Flügel bang,
ob er dich zur Höhe trage.

Doch schon hebt die mächt'ge Welle
der Akkorde dich hinauf,
Höh'n und Tiefen schließt sie auf
und des Lebens tiefste Quelle.

Und es löst sich, was gebunden,
alles Unruhvolle schweigt,
und dein Tiefstes, Seele, neigt
sich den klanggewordnen Stunden.

Und du mußt die Flügel breiten,
selig schwebst du wie im Traum,
und des Ew'gen Mantelsaum
streift dich im Vorübergleiten.

Acht Musik-Uraufführungen in Straßburg

An mehrere oberrheinische Komponisten hatte der Straßburger Generalmusikdirektor Hans Rosbaud unter genau skizzierter Aufgabenstellung die Anregung gegeben, kleine Stücke für Hausmusik zu schreiben und zwar unter Einbeziehung von Instrumenten, die im allgemeinen weniger im häuslichen Gemeinschaftsspiel zusammenklingen. Dadurch kamen reizvolle klangliche Wirkungen zustande, so z. B. wenn in einer Serenade von Fritz Adam, Straßburg, Flöte, Bratsche, Mandoline und Gitarre, in einer Suite von Magdalena Will, Mülhausen, zu zwei Flöten und Altflöte noch zwei Violinen und Bratsche oder wieder in einer Kleinen Hausmusik von Julius Weismann, Freiburg, Flöte, Violine, Bratsche und Klavier zu vier Händen zusammenwirkten. Desgleichen apart war eine Hausmusikkantate des Straßburger Leo Justinus Kauffmann für vier Stimmen, Streichinstrumente und Holzbläser. Außer diesen Genannten war bei den im Verlaufe der Straßburger Hausmusiktage erfolgten Uraufführungen noch der Heidelberger Wolfgang Fortner mit einer kleinen Musik für drei Flöten, der Senior der elsässischen Komponisten Josef Maria Erb mit A-cappella-Chorsätzen vertreten. Ihnen gesellte sich noch mit einem Trio der Frankfurter Kurt Hessenberg zu. Um die Wiedergabe machten sich Solokräfte und Orchestermitglieder der Straßburger Oper verdient.

Ernst Stolz.

+ Der mit dem Hebel-Preis ausgezeichnete Dichter **Jakob Schaffner**, der bisher in der Schweiz wohnte, wird nach einer Meldung des Mülhauser Tagblattes seinen ständigen Wohnsitz in Mülhausen nehmen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Begegnung am Bodensee

ROMAN VON MARIA LANG

11)

Was eigentlich in dieser Nacht geschehen war, erfuhr Grack erst am anderen Tage genau. Am Abend hatte er nur gehört, es sei der Konsulin etwas zugestoßen. Den Tag darauf brachten die Zeitungen die Nachricht von dem schrecklichen Unfall und dem Tode der bekannt schönen Frau des Konsuls Rezanow in großen Artikeln.

Der Wortlaut war ungefähr folgender:

„In der Nacht zum Freitag ereignete sich in dem Park, der zu der Besitzung des Konsuls Rezanow gehört, ein tragischer Unfall. Nach einem Hausball ergingen sich die Gäste, in ihrer Mitte die Gattin des Konsuls, im Park, um den Abend im Freien zu beschließen. Dabei begab sich Frau R. an eine entlegene Pforte in der Gartenmauer, um zu erkunden, ob diese, wie gewöhnlich, verschlossen war. In diesem Augenblick löste sich ein Selbstschuß, welcher leichtsinnigerweise vom Gärtner, der allerdings seine völlige Unschuld beteuert, zu entfernen vergessen wurde.

Das Tragische an dem Unfall ist, daß der Konsul, in dessen Hause vor einiger Zeit der Versuch eines Einbruchsdiebstahls unternommen wurde, die Schüsse an jener Pforte eigenhändig ausgelegt hat, eine Schutzvorrichtung, die verhüten sollte, daß der Dieb, der beobachtet wurde, als er mit Hilfe eines Nachschlüssels jene Tür öffnete und in das Grundstück eindrang, noch einmal ungehindert auf dem gleichen Weg seinen dunklen Absichten nachgehen konnte. Die Frau des Konsuls, welche nichts von diesen Vorsichtsmaßregeln wußte, erlag kurze Zeit nach dem Unfall ihren Verletzungen."

Es wurde verschwiegen, daß der einzige Augenzeuge des Unfalls Velten war, in dessen Begleitung sie sich befand. Grack hatte ihn am Abend nicht mehr zu sehen bekommen; er war in der allgemeinen Verwirrung bemüht gewesen, Karina wiederzufinden, die er ganz aus den Augen verloren hatte.

Schließlich entdeckte er sie. Sie saß in ihrem schönen neuen Kleide im Park auf der Erde, den Rücken gegen einen Baum gelehnt, und zitterte vor Kälte und Aufregung, als Grack neben sie trat.

„Du unvernünftiges Mädchen, willst du dir den Tod holen?" schalt er und zog sie sanft vom Boden auf. Ihr Haar war zerzaust, in dem ungewissen Lichtschein eines Lampions sah Grack, daß sie geweint hatte.

„Komm, wir wollen nach Hause fahren", fuhr er begütigend fort und legte den Arm um sie. Sie ließ sich führen wie eine Kranke.

„Es war ein Versehen", sagte sie mit brüchiger Stimme, „es hat Velten gegolten."

Grack entgegnete nichts. Er wollte sie zur Wienzeile fahren, aber sie bat ihn, er möchte sie zur Akademie bringen. Sie hatte den Wunsch, allein zu sein, sich zu verkriechen und niemand zu sehen.

Grack ging ungern von ihr weg. Am liebsten hätte er sie zu Bett gebracht und sich neben sie gesetzt, bis sie schlief. Er suchte sie auch schon am andern Vormittag wieder auf, gleich nachdem er in der Zeitung den Bericht über den tragischen Vorfall gelesen. — Es hatte Velten gegolten — dieser Meinung war Grack auch. Die Selbstschüsse waren für den Dieb ausgelegt worden, den der Gärtner an der Pforte beobachtet hatte, und diesen Dieb kannte der Konsul. Sein wohldurchdachter Plan war mißglückt; er hatte unfreiwillig geopfert, was er behalten wollte. Er hatte auf Velten gezielt und sich selber getroffen.

Grack sah sofort, als Karina ihm die Tür öffnete, daß sie schon wußte, wie der Unfall ausgegangen war. Sie stand in Mantel und Hut vor ihm, als wäre sie im Begriff, das Haus zu verlassen, oder sei eben zurückgekommen. Das letztere schien der Fall zu sein, denn sie begann sich auszuziehen.

„Die Frau ist tot — hast du es gelesen?" fragte sie, und es schien Grack, als sei ihr weicher junger Mädchenmund in dieser Nacht härter und älter geworden. Sie hing den Mantel hinter den Vorhang und legte den Hut auf den Tisch.

„Hast du schon gefrühstückt?" wollte Grack wissen.

Karina schüttelte den Kopf. „Dann komm", sagte er, „ich tue es noch einmal mit dir."

Er half ihr bei den Vorbereitungen, steckte den Gaskocher an und holte Tassen aus dem Spind.

„Meinst du, daß Velten sie sehr geliebt hat?" fragte Karina hinter seinem Rücken.

Grack kehrte sich nicht um und zuckte wortlos die Achseln.

„Das wird nur er selber wissen", sagte er schließlich, als er spürte, daß sie noch immer auf eine Antwort wartete, und sah sie an.

„Ich will ihn nicht mehr sehen", sagte Karina plötzlich mit unsicherer Stimme und ließ sich haltlos auf den kleinen Hocker nieder. Den Kopf hielt sie so tief gesenkt, daß er ihre Züge nur ungenau unterscheiden konnte. „Ich will ihn nicht mehr sehen", wiederholte sie fester und sah nun voll zu Grack auf. Die Brauen schoben sich zusammen, in den Augen lag eine leidenschaftliche Auflehnung gegen etwas Unbestimmtes.

„Ich war vor seinem Haus, ich wollte ihn aufsuchen", bekannte sie gequält, „aber ich bin wieder weggegangen. Ich will arbeiten", fügte sie fast sehnsüchtig nach einer Weile hinzu. „Warum soll ich noch länger hier bleiben — ich fahre morgen nach Hornstaad."

Grack spürte, wie ihn eine Erleichterung überkam. Er hatte befürchtet, sie würde sich in ihrer Verzweiflung und Enttäuschung im Augenblick zu nichts aufraffen können und vielleicht gar nicht fähig sein, den Spehnerschen Auftrag auszuführen. Es beglückte ihn, daß sie sich aus ihrem persönlichen Leid in die Abstraktion der Arbeit zu retten vermochte.

„Ja, tu das, Karina", sagte er warm. Er ging zu ihr hinüber und nahm ihre beiden Hände. „Du hast recht, warte nicht länger und fahre schon morgen. Die Veranlassung, dich zu begleiten, fällt zwar für mich weg; es ist nicht anzunehmen, daß Rezanow noch daran denken wird, das Haus über kurz oder lang umbauen zu lassen."

„Ich fahre auch fast lieber allein", gestand Karina aufrichtig.

Grack hätte gern etwas anderes von ihr gehört, aber er verstand sie auch so. Es genügte ihm schon, zu wissen, daß sie in eine neue Umgebung, zu neuen Menschen und zu einer neuen Arbeit kam. Alles andere mußte die Zeit tun.

„Du kannst einen sehr günstigen Nachtzug benützen", sagte er. „Viel zu packen hast du ja sicher nicht — ich helfe dir auch sehr gern, falls du heute noch fahren willst."

Karina sah ihn forschend an. Sie spürte deutlich, daß Grack ihr nahelegen wollte, ein Zusammentreffen mit Velten zu vermeiden. In seinen Augen, die ihrem Blick standhielten, lag etwas Suggestives. Gefühlsmäßig verlangte Karina danach, Velten zu sehen und zu sprechen, seine Rechtfertigung zu hören; aber gleichzeitig wußte sie, er hatte sie belogen und würde sie wahrscheinlich wiederum belügen. In dem Zwiespalt dieses Empfindens hatte sie vor seinem Hause gestanden, einerseits zu ihm hingetrieben und andererseits am Ende doch nicht fähig, zu ihm hineinzugehen.

Noch immer sah sie stumm zu Grack empor, der sie zu keiner Antwort drängte. „Gut", sagte sie schließlich mit einer gewissen Anstrengung, „ich fahre heute nacht."

*

Der langgestreckte Kurort Hornstaad war zur einen Hälfte ein Fischerdorf und zur anderen der Versuch einer neuzeitlichen Villenkolonie. Man unterschied bereits zwischen „gut bürgerlichen Häusern" und solchen „ersten Ranges". Inmitten eines jung anmutenden Parks lag das Kurhaus, ein großer, langgestreckter Bau im Schweizer Stil.

Das Seeufer dehnte sich in einem flachen, breiten Gürtel vor den sanft ansteigenden Vorbergen.

Wenn man in den neuangelegten, in Windungen verlaufenden Weg hinter dem Kurpark einbog, kam man an einem Haus vorüber, das in flacher, kubischer Form nach hinten in den Berg hineingebaut war, so daß die Terrasse des ersten Stockes zu beiden Seiten ebenerdig in den gepflegten Steingarten führte. Um das flache Dach lief ein Geländer, dahinter sah man Liegestühle und Sonnenschirme stehen.

Es war ein Haus, das man sich zeigte, von dem man sprach, das einige der Gegend angepaßt, andere der Gegend nicht angepaßt fanden. Ein Teil der infolge des warmen Wetters schon zahlreich vorhandenen Kurgäste erkundigte sich nach dem Architekten, ein Teil nach dem Besitzer.

Das Haus führte keinen Namen, aber der Volksmund hatte es trotzdem längst getauft: es hieß „das weiße Haus". An der Gartenpforte, die im Verhältnis zu dem großen Grundstück, dessen Umfriedung sie abschloß, klein und bescheiden war, stand auf einem Messingschild „Spehner", aber es wußte ein jeder, der seit zwei Tagen in Hornstaad weilte, daß dort eigentlich „Baron Spehner" stehen müßte, daß dort der reiche Sonderling und beste Steuerzahler des Ortes, der Mäzen und sozusagen Entdecker von Hornstaad wohnte.

„Warum Sonderling?"

„Er hat eine schöne Frau und geht niemals aus, und dann macht er was mit Bienen."

„Mit Bienen?"

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Rundschau

:: **Das erste Heim für studierende Kriegerwitwen mit Kindern** wurde jetzt in Marburg a. d. Lahn eingerichtet. Es soll solchen Kriegerwitwen, die früher ihr Studium abgebrochen oder wegen ihrer Verheiratung nicht begonnen haben, die Durchführung des Studiums und die Gründung einer eigenen Existenz ermöglichen, wobei ihre Kinder gleichzeitig im Heim untergebracht werden und die Beaufsichtigung einer Kindergärtnerin übertragen ist.

*

:: **Ein ganz eigener Reiz** ging von der Hausmusikstunde der „Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein" in Straßburg aus. Es ließ sich ein Quartett hören, bei dem der Oberbürgermeister am ersten Pult, Herren von der Stadtverwaltung an den anderen saßen. Ein weiteres Mitglied der Stadtverwaltung sang Lieder und hinzu reihten sich Darbietungen intimer Musikgestaltung von Straßburger Künstlern.

*

:: **Dem Konzentrationslager zugeführt** wurde der Gelegenheitsarbeiter Eduard Engel, ein arbeitsscheuer Mensch und notorischer gewalttätiger Säufer, der sich zuletzt in Ludwigshafen a. Rh. aufhielt. Der Faulenzer streunte fortgesetzt arbeits- und wohnungslos herum und verbrachte die Nächte meistens im Bahnhof.

*

:: **Um zu einer für Jugendliche verbotenen Lichtspieltheater-Vorführung zugelassen zu werden,** fälschte ein Jugendlicher auf einem Ausweispapier das Geburtsjahr. Er fiel aber bei der Kontrolle auf und kam nun wegen Urkundenfälschung vor den zuständigen Jugendrichter in Wiesbaden. Das Urteil lautete auf einen Monat Jugendarrest.

*

:: **Eine neuartige zirzensische Dressurleistung** zeigte der Zirkus Sarasani in der ersten Vorstellung der Winterspielzeit im eigenen Dresdener Hause: Elefant und Pferd führten gemeinsam und mit den gleichen Gangarten die Figuren einer „Hohen Schule" vor. Die ungleichen Tiere gingen Zirkel, Volten, Pirouetten, Spanische Schule und anderes in vollster Gleichmäßigkeit.

*

:: **Einen grausamen Tod** erlitt in Stadtoldendorf bei Bremen eine 32 Jahre alte Ehefrau, die ihren zur Front abberufenen Mann besucht hatte, um Abschied von ihm zu nehmen. Wenige Augenblicke, nachdem sie sich von ihrem Mann am Bahnhof getrennt hatte, wurde sie von einem Kraftwagen überfahren und auf der Stelle getötet.

*

:: **Weil er Rhabarberblätter geraucht** hatte, verschied in Bad Reichenhall nach schwerem Leiden ein Oberpostschaffner a. D. Rhabarberblätter enthalten ein sehr starkes Gift, das diesem leidenschaftlichen Raucher zum Verhängnis wurde.

*

:: **Der Bestand an Gemsen** beziffert sich nach den neuesten Zählungen im Gau Salzburg auf 19 200 Stück, wovon 8200 auf die Staatsforste und rund 11 000 auf die Privat- und Gemeindejagden entfallen. Der Abschuß betrug im Jahre 1942 rund 1500 Stück, während der Winter 1942/43 etwa 600 Stück Fallwild zu verzeichnen hatte.

*

:: **Als Wilderer mit Gummischleudern** betätigten sich der 25 Jahre alte Vaclav und der 22 Jahre alte Miloslav K. bei Pilsen. Man beobachtete, wie sie — jeder mit einem solchen primitiven Gerät bewaffnet — das Buschwerk an den Feldgrenzen nach Hasen und Feldkaninchen absuchten. Mit ihren Schleudern gelang es ihnen, zwei Feldhasen zu erlegen. Sie wurden unmittelbar danach von Gendarmen verhaftet. Das Pilsener Kreisstrafgericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von je sechs Monaten.

*

:: **Eine neue Obstart** wurde in der Gemeinde Ledetz bei Pilsen gezogen. Vor etwa zehn Jahren wurden auf eine Eberesche einige Zweige eines Apfelbaumes aufgepfropft. In diesem Jahr trug der Baum erstmalig an den Pfropfreisern Früchte. Sie ähneln weder den Vogelbeeren noch den Aepfeln, sondern gleichen in der Form eher den Birnen. Sie haben lange Stiele und bilden wie die Vogelbeeren große Trauben. Der Geschmack gleicht dem des Apfels.

*

:: **Einen nicht alltäglichen Rekord** erlebte eine kleine schwedische Stadt in der Nähe von Upsala. Dort feierten am selben Tage die sechs Kinder eines Schlossermeisters, vier Töchter und zwei Söhne, ihre Hochzeit.

*

:: **50 000 Franken für einen Weihnachtsbrief** hat der französische Erziehungsminister ausgesetzt. Er hat die Kinder Frankreichs aufgefordert, an einem Wettbewerb teilzunehmen, bei dem es sich darum handelt, den schönsten Weihnachtsbrief an einen in Deutschland arbeitenden Verwandten zu schreiben.

*

:: **Zum 207. Mal zu einer Blutübertragung** stellte sich die Krankenschwester Marthe Pineaud in La Rochelle zur Verfügung. Da die Krankenschwester durch ihre dauernden Blutspenden bereits so geschwächt war, daß ihr eigenes Leben in Gefahr geriet, erboten sich jetzt sechs junge Mädchen aus La Rochelle ebenfalls ihr Blut als Blutspende zur Verfügung zu stellen.

*

:: **Zur Entdeckung eines bisher unbekannten Indianerstammes** hat die in diesem Jahre besonders schwere Ueberschwemmung im Orinoco-Delta an der Nordküste von Südamerika geführt. Von einem Rettungsdampfer aus, der sich in der Orinoco-Mündung befand, beobachtete man einige merkwürdig gebaute Kanus mit Indianern an Bord. Sie wurden an Bord genommen und zeigten sich sehr erstaunt über das Zusammentreffen mit den weißen Menschen, die sie bisher noch nie gesehen und von denen sie nur hatten sprechen hören. Sie gehörten zu dem Stamm der Yupuoares, die noch niemals mit den Weißen in Berührung gekommen waren.

Familien-Anzeigen

Dieter Bernd. – Die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Sonntagsjungen zeigen hocherfreut an: **Evi Maisenbacher,** geb. **Walter,** z. Zt. Städt. Krankenhaus, **Alwin Maisenbacher.** – Pforzheim, Marktplatz 11, den 21. Nov. 1943.

Unsere am 16. November 1943 in Landskron/Ostsudet. stattgefundene Vermählung geben wir hiermit bekannt. **Helmut Ruf,** Oberfährnrich, **und Frau Erna,** geborene Pelzl. – Pforzheim, im Nov. 1943.

Für die anläßlich unserer Vermählung uns gesandten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten erlauben wir uns, auch im Namen unserer Eltern, herzlichen Dank zu sagen. Dr. med. Walter Engst, Ass.-Arzt, z. Zt. an der Ostfront, **Mechthild Engst,** geb. Borgmann. – Pforzh., Westliche 138, November 1943.

Todesanzeige.

Schmerzerfüllt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Hörmann

nach längerem, schwerem Leiden im Alter von 61 Jahren sanft entschlafen ist. In tiefem Leid:

Marta Hörmann, geb. Gaisert, Obergefr. **Fritz Hörmann,** z. Zt. Osten, **mit Familie,** Obergefr. **Gust. Hörmann,** z. Zt. Osten, Oberfw. **Wilhelm Hörmann,** z. Zt. Westen, M.-Obergefr. **Hans Hörmann,** zur Zeit Kriegsm., Soldat **Alfred Hörmann,** z. Zt. Wehrmacht, **Hedwig Hörmann, sowie alle Anverwandten.**

Pforzheim, 25. November 1943.
Trauerhaus: St. Georgenstr. 44.
Feuerbestattung: Samstag, den 27. Nov., nachmittags 3 Uhr.

Mit den Angehörigen trauert **die Gefolgschaft der Stadtverwaltung** um einen lieb. Arbeitskameraden, dem wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren. **Der Oberbürgermeister.**

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der treubesorgte Vater, Groß- und Schwiegervater

Friedrich Schneider

heute nacht im Alter von nahezu 56 Jahren unerwartet rasch durch Herzschlag von uns gegangen ist. In tiefer Trauer:

Berta Schneider, geb. Leußler, **Otto Augenstein u. Frau Berta,** geb. Schneider, **Emil Schneider und Frau Hilde,** geb. Götz, **Else und Gertrud Schneider und vier Enkelkinder.**

Wilferdingen, 26. Nov. 1943.
Die Beerdigung findet Sonntag, 28. Nov., nachm. 1/3 Uhr, statt.

Mit den Hinterbliebenen trauert auch die **Gefolgschaft der Bahnmeisterei Wilferdingen.** Wir verlieren an ihm einen äußerst tüchtigen Arbeiter, der überall sehr beliebt war. Wir werden ihm ein bleibendes Gedenken bewahren.

Nach bangem Warten erhielten wir d. schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel und Neffe, Gefreiter

Paul Seyfried

Kradmelder in einem Gren.-Rgt., im Osten am 8. Sept. 1943 durch einen tragischen Unglücksfall im Alter von nahezu 21 Jahren gestorben ist. Er gab sein junges, hoffnungsvolles Leben für seine Lieben in der Heimat. In fremder Erde liegt er begraben, von uns allen unvergessen. Es trauern um ihn in unsagbarem Schmerz:

Die Eltern: **Christ. Seyfried mit Frau Luise,** geb. Haag, die Geschwister: **Karl Seyfried,** im Osten, **Herbert Seyfried, Karl Bauer,** z. Zt. in Gefangenschaft, **m. Frau Luise,** geb. Seyfried, **und Kindern, sowie alle Anverwandten.**

Sprollenhaus, 26. Nov. 1943.
Trauergottesdienst Sonntag, den 28. Nov., nachmittags 2 Uhr.
Wir trauern mit den Angehörigen um einen braven und tüchtigen Arbeitskameraden, dem wir stets ein treues Gedenken bewahren werden. **Sein Betriebsführer und seine Arbeitskameraden in Calmbach an der Enz.**

Todesanzeige.

Schmerzerfüllt teile ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emmy Koglin
geb. Kayser

im Alter von 50 Jahren allzufrüh entschlafen ist. In tiefer, stiller Trauer:

Karl Koglin und Angehörige.

Pforzheim, 26. November 1943.
Trauerhaus: Belfortstr. 8. – Beerdigung Samstagnachm. 1/24 Uhr

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Lina

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von nahezu 9 Jahren von uns in die ewige Heimat abberufen worden ist. In tiefem Schmerz:

Die Eltern: **Hans Deeß und Frau Berta,** geb. Kemmner, m. Sohn **Hans,** Großvater: **Ernst Kemmner,** und Onkel **Albert.**

Pinache, 24. November 1943.
Beerdigung Samstag, 27. 11. 43, nachmittags 2 Uhr.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heldentod meines innigstgeliebten, unvergeßl. Mannes, unseres teuren Sohnes und Bruders **Hans-Joachim Arnold,** Oberwachtmeister, sagen wir aufrichtigen Dank.

Melanie Arnold, geb. Hinckel,
Familie Hugo Arnold.

Birkenfeld (Wttbg.), Nov. 1943.

Statt Karten.

Für die innige Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter, Frau **Maria Ruf Ww.,** geb. Frank, sagen wir herzl. Dank, besonders für die Kranz- u. Blumenspenden sowie allen, die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Hedwig Ruf.

Brötzingen, 21. November 1943.

Für die herzl. Teilnahme beim Heimgang unseres unvergeßl., lb. Kindes **Karin** sprechen wir unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir für die trostreichen Worte, die vielen Blumenspenden und allen, die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilh. Gengenbach und Frau Trude, geb. Furthmüller, die Brüderchen **Heinz, Bruno u. Egon** sowie **alle Anverwandten.**

Huchenfeld, 18. November 1943.

Für die Liebe und große Anteilnahme beim Heimgang meines lb., unvergeßlichen Sohnes, Neffen und Vetters **Kurt Dietz** sage ich innigsten Dank. Besonderen Dank für die tröstenden Worte, für die aufopfernde Pflege und allen, die ihn während seiner Krankheit erfreuten, für die Blumenspenden und allen, die ihm die letzte Ehre erwiesen. In tiefem Leid: Die Mutter:

Emilie Dietz, geb. Zwicker.

Birkenfeld, 19. November 1943.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unserer lb. Entschlafenen **Katharine Schwörer,** geb. Bäuerle, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir für d. tröstenden Worte, die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, sowie allen, die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Schlegel und Frau Lina, geb. Schwörer.

Ispringen, 22. November 1943.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres unvergeßlichen, lieben Kindes **Helga** sprechen wir unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir für die vielen Kranz- und Blumenspenden und all denen, die sie zur letzten Ruhestätte geleitet haben. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

August Völkle, z. Zt. auf Url., **und Frau Anna,** geb. Gräßle.

Königsbach, 18. November 1943.

Für die herzl. Anteilnahme beim Heldentod meines geliebten, gut. Mannes, unseres lb. Vaters, unseres lb. Bruders, Schwagers u. Onkels, Uffz. **Johann Rödel,** danken wir von ganzem Herzen, besonders für die tröstenden Worte und die Blumenspenden, sowie für die letzte Ehrerweisung. In tiefem Leid:

Die Gattin: **Klara Rödel,** geb. Calmbacher, **mit Kindern,** Pforzheim.

Offene Stellen

Arbeitskräfte, männl. u. weibl., zu leichten Arbeiten in der Trauringfabrikation ges. Vorzustellen b. Eberhard Heß, Untere Au 6.

1 Person für Lagerarbeiten sof. ges. Oskar Spinner, Lebensmittelgroßhdlg., Pforzh., Leopoldstr. 9.

1 Schulmädchen, nicht unter 12 Jahren, für Ausgänge für d. Nachmittag gesucht Lindenstr. 7, 1. St.

Zuverl. Frau od. ält. Fräulein für einige Stunden vormittags in geordn. Haushalt gesucht. Zu erfragen unter Nr. 15918 im Verlag. *

Saub. Putzfrau für täglich ein paar Stunden ges. Zu erfragen bei Wilhelm Weiß, Oestliche 3, Laden.

Miet-Gesuche

Fabriklokal, 6—12 Kreuzstöcke, zu mieten ges. Ang. an Eberhard Heß, Trauringfabrik, Untere Au 6.

Gesucht Keller oder sonstiger Lagerraum, etwa 90 qm groß, z. Einlagern brennbarer Flüssigkeit. Angebote unter F 38065 an d. Verl.*

Möbl. oder leeres Zimmer gesucht. Flicken wird gerne übernommen. Angebote unter F 15065.*

Birkenfeld. – **Möbl. Zimmer** m. Verpflegung bei einem ält. Ehepaar findet für dauernd eine alleinsteh. Frau oder Fräulein. Erwünscht ist Hilfe im Haushalt. Ang. M 38075.*

Gemischte Anzeigen

Aeltere Frau sucht Heimarbeit gleich welcher Art. Angeb. N 15812.*

Einf. Fasserarbeit wird angenommen von zugelassenem Heimarbeiter für Export. Albert Bürck, Ersinger Straße 17.

Wer erteilt berufstätigem Fräul. Samstagmittags oder Sonntagmorgens **Unterricht und Konversation in Französisch?** Schulkenntnisse sind vorhanden. Marie Fuchs, Pforzheim, Güterstraße 33.

Zu verkaufen

Zimmerofen, großer, älterer, für Lokal oder Werkstatt, Preis 25.-, verkauft Kiehnle, Kronprinzenstr. 3.

Verkaufe gute Milchkuh mit 14 Tage altem Kuhkalb. Fritz Bendel in Iptingen.

Zu vertauschen

Geb. Babywäsche, sehr gut erh., Paidibett, Kinderwagendecke (rosa), sowie Gitarre; ges. Schreibmaschine oder Bettvorlagen. Ang. L 38071.

Gesucht Bürostuhl mit federnder Rücklehne und Sitz; geboten Photo, Rollf.-Kamera. v. Dahlen, Kiehnlestraße Nr. 3, bei Vogt.

Geboten Kinderkastenwagen guterhalten; ges. Damenfahrrad. Zu erfragen unter Nr. 15354 i. Verl. *

Geboten echte Amethyst-Ohrringe in Goldfassung, 1 gold. D.-Armb.-Uhr, 1 Stahl-H.-Armbanduhr, sämtliche modern, fast neu; ges. Damenpelzmantel, Gr. 42—44, oder Umhang, in nur bester Verfassung, bei Wertausgleich. Angeb. u. H 38066.*

Geboten kl. Tischbohrmasch. gesucht Patschmaschine oder Nadelspitzmaschine. Angeb. M 38080. *

Kriegs-WHW des Deutschen Volkes

In den nächsten Tagen findet die **3. Wertscheinausgabe** an die WHW.-Betreuten statt. Die Ausgabezeiten sind auf den Anschlagtafeln bei den Ortsgruppen ersichtlich.

Vereins-Anzeigen

Städt. Singchor e. V.
Heute 20 Uhr: **Gesamtprobe Neunte Symphonie** in der Turnhalle (Jahnstraße). Der Chorführer.

Kleintierzuchtverein Birkenfeld.
Am 27. und 28. November 1943: **Lokal-Schau** im Hotel Schwarzwaldrand. Der Vereinsführer.

Geschäfts-Anzeigen

Rodi u. Wienenberger Aktiengesellschaft, Pforzheim.
In der am 19. November 1943 stattgefundenen Haupt-Versammlung wurde die Ausschüttung einer Dividende von 6 Proz. beschlossen. Die Auszahlung erfolgt gegen Einreichung des Zinsscheines Nr. 7 entweder bei der Gesellschaftskasse oder bei der Badischen Bank, Karlsruhe, und deren Filiale in Pforzheim.

Hut-Umpresserei Richard Vogel
Schloßberg 6. Mein Betrieb ist ab 1. Dezember geschlossen. Ich bitte meine werte Kundschaft, ihre Hüte bis spätestens 27. ds. Mts. abholen zu wollen. (37914

Verloren usw.

Schwarzer Glacé-Handschuh, Weg Westliche bis Leopoldstraße. Abzugeben auf dem Fundbüro.

Zuckerkarte (2700 Gramm) Mittwochabend von Auer Brücke b. Wagnerstraße. Geg. gt. Bel. abzug. zw. 12 u. 14 Uhr Näherstr. 2, Schenk.

Br. D.-Handtasche mit sämtl. Papieren und Briefen vom Osten, vermutlich in Bäckerei Kollmar am 25. Nov., 12 1/2 Uhr. Der ehrl. Finder wird gebeten, gegen den Inhalt d. Geldbörse die Tasche zurückzugeben an Frau Wege bei Gorgus, Dillsteiner Straße 5.

Brauner, rechteck. Ledergeldbeutel mit Mez.-Verz. auf der Strecke Roßbrücke, Sedanplatz, Bleichstraße. Gegen Belohnung zurückzugeben Friedenstraße 5, bei Bischoff.

Goldener Ohrring mit Perle u. kleinem Brillant am Montag. Gegen gute Belohnung abzugeben auf dem Fundbüro, da Andenken.

Kapuze zu Kleppermantel Dienstag geg. 19 Uhr Bahnhofdurchgang Ost. Bitte gegen Belohnung abzugeben Nagoldstraße 1, I.

Geldbeutel mit Inhalt in Fernsprechzelle Schwarzwaldschule. Abzugeben gegen Bel. auf dem Fundbüro.

Goldener Trauring am 23. 11. 1943 von Bahnhof nach Stadtmitte. Hohe Belohnung. Abzugeben bei Frau Frey, Kaffee Leopoldseck.

Entlaufen Salz- u. Pfefferschnauzer, trägt Kettenhalsband, Mitteilungen erbeten an Hans Pfrommer, Liebenzell, Gasth. zur Burg, Ruf 137.

Wohn. u. Zimmer

Gebot. 1-Zimmerwohnung m. klein. Küche; ges. 2-Zimmerwohnung. Angebote u. K 15797 an den Verlag. *

Gutmöbl. Zimmer von Beamten sof. gesucht. Angebote unter A 16243. *

Gutmöbl., heizb. Zimmer von jung. Frau gesucht. Angebote H 16201. *

Zu vertauschen

Gebot. Skistiefel Gr. 42, ges. ebensolche Größe 40. Ang. u. K 15269.*

Geb. Puppensportwagen; ges. Ziehharmonika z. Lernen. Angebote unter M 15299 an d. Verlag ds. Bl. *

Geb. 1 P. braune Sportschuhe Größe 41/42; ges. Schaukelpferd, Elefant od. Bär z. Ziehen. Angeb. E 15360. *

Geb. Kindersportwagen; ges. Dam.-Fahrrad, ev. Nachzahlung. Angebote unter K 15296 an den Verlag. *

Geb. D.-Tennisschläger; gesucht schöne, gr. Puppe, m. entsprech. Aufzahlung. Angebote unter G 15295. *

Geb. 1 Paar sehr gut erh. Skistiefel, Gr. 35; ges. gleichwertige, Gr. 39/40. Angebote unter M 15596 an d. B. *

Geb. erstklass. Herren- u. Damenuhr, 15-St.-Werk; ges. guterh. Pelzmantel, Gr. 46 bis 48. Ang. Nr. 15291. *

Geb. Kinderschaukel mit Reckstange und Ringen; ges. schöner Badeanzug Größe 44/46. Angebote L 15349. *

Gebot. Pelzmantel (Seal), Größe 44; gesucht ebensolcher (Wildkatze). Angebote unt. R 15332 an den Verlag. *

Zu verkaufen

6 Küchenschäfte 3teil., 90×115 cm je 8.- zu verkauf. Erwin Staib, Dietlinger Straße Nr. 37.

Oelgemälde (Winterlandschaft) zu verk., Preis 120.- Kais.-Fr.-St. 92,II

Eintracht-Frohsinn 1850 Pforzheim
MGV. Liederhalle - MGV. Arlinger

Sonntag, 28. November 1943, nachmittags 5 Uhr, im Städt. Saalbau

Max Bruch, Op. 45

Das Lied von der Glocke

Gedicht von Fr. von Schiller

Oratorium für Gem. Chor, Solostimmen, und großes Orchester

Gesamtleitung:
Musikdirektor **Willy Eiffler**-Pforzheim

Karten bei Rieckers Buchhandlung, im Zigarrenh. Schön, Bahnhofstr., W. Voges, Emilienstraße, und an der Abendkasse

Filmtheater

Ufa-Theater
Erstaufführung! Täglich 2.30, 5.00, 7.30 Uhr: **„Der Ochsenkrieg".** Ein neuer Ganghofer-Film der Ufa aus dem Berchtesgadener Land mit einer zarten, feindliche Gewalten überwindenden Liebesgeschichte. Es wirken mit: Elfriede Datzig, Paul Richter, Willy Rösner, Fritz Kampers, Ernst Sattler, Friedrich Ullmer. – Vorher: **„Pimpfe lernen fliegen"** und die **Deutsche Wochenschau.** – Jugendl. sind zugelassen. Samstag und Sonntag Vorverkauf von 11 bis 12 Uhr.

Lili-Lichtspiele
2.30, 5.00, 7.30. In Erstaufführung **„Das unheimliche Haus".** Ein französischer Kriminalfilm in deutscher Sprache. Spannung von der ersten bis zur letzten Minute, gesteigert durch die überragende Darstellungskunst von Raimu, Juliette Faber, Jean Tissier, Jacques Baumer. — Kulturfilm: **Der Erde Lebensraum.** — **Wochenschau** vor dem Hauptfilm. — Jugendliche nicht zugelass.

Modernes Theater Ruf 6925
Zweite Woche! — Täglich 2.30, 5.00, 7.30 Uhr. In Wiederaufführung: **„Die Reise nach Tilsit"** mit Kristina Söderbaum, Fritz van Dongen, Anna Dammann. Kulturfilm: **„Die Jüngsten der Luftwaffe"** **Wochenschau** nach dem Hauptfilm. – Jugendliche nicht zugelassen. – Vorverkauf ab heute für Samstag und Sonntag an der Tageskasse und jeweils Samstag und Sonntag von 10.30 bis 12.30 Uhr.

Stadttheater

Alle Abendvorstellungen beginnen um 19 Uhr!

Heute Freitag, 26. Nov. **„Ich brauche dich".** (5. Stammsitz-Miete G und Freiverkauf.)

Samstag, den 27. Nov.: Sondervorstellung zur Feier des 10jähr. Bestehens der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude": **„Friedemann Bach",** Oper v. P. Graener. (Karten in der Geschäftsstelle der NS.-Gemeinsch. „Kraft d. Freude", Oestliche 37.)

Sonntag, den 28. Nov., 15 bis 17.30 Uhr: **„Ich brauche dich",** und 19 bis 21.30 Uhr: **„Ich brauche dich"** (jeweils Freiverkauf).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus Pforzheim

Alle Türen zu bei Fliegeralarm

Ueber die Frage, ob die Türen bei Fliegeralarm offen oder zu sein sollen, bestehen noch immer Unklarheiten. Die Türen in der Wohnung müssen unter allen Umständen bei Fliegeralarm zugeklinkt werden, um die Ausbreitung eines Brandes einzudämmen. Der Sauerstoffvorrat, der für einen Brand notwendig ist, ist umso eher erschöpft, je kleiner der Raum ist. Jede geschlossene Tür verzögert also die Brandausbreitung und schafft außerdem die Möglichkeit, nahe an den Brandherd heranzukommen, weil Qualm und Hitze von den anderen Räumen ferngehalten werden. Das trifft auch auf Türen zur Toilette, zum Badezimmer, kurz auf alle Türen in einer Wohnung zu. Sofern eine Tür keine Klinke besitzt, muß der Schlüssel stecken. Die Wohnungstür soll, wenn es die allgemeinen Verhältnisse gestatten, offen, d. h. nicht eingeschnappt sein. Am besten erreicht man dies, indem man bei geöffneter Tür den Schlüssel einmal umdreht, so daß der herausragende Riegel des Schlosses ein Zuschnappen oder Zuschlagen infolge Luftdruckes verhindert.

Was von den Wohnungstüren gesagt wurde, gilt auch für die nach der Straße und dem Hof führenden Haustüren. Bei diesen kommt noch hinzu, daß vom Fliegeralarm auf der Straße überraschte Personen die Möglichkeit haben müssen, den nächstgelegenen Luftschutzraum eines Wohnhauses aufzusuchen. Ist der Luftschutzraum eines solchen Wohnhauses überfüllt, dann darf der Luftschutzwart die nicht im Hause wohnenden Personen zwar zum Verlassen des Luftschutzraumes auffordern, muß ihnen aber im Kellergang, Hausflur oder an anderen geeigneten Orten einen Notaufenthalt gestatten, bis sie sich zum nächsten Luftschutzraum begeben können.

Die feuersicheren Türen in den Brandmauern zu Bodenräumen müssen natürlich während der ganzen Dauer des Fliegeralarms ständig geschlossen, aber nicht verschlossen sein. Andernfalls würden sie bei Ausbruch eines Feuers im Hause eine kaminartige Wirkung haben.

Backe zur Ernährungslage

Kundgebung über alle deutschen Sender

Am nächsten Sonntag spricht der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers beauftragte Oberbefehlsleiter Herbert Backe auf einer Landvolkkundgebung über die Aufgaben der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht im fünften Kriegsjahr. Die Rede, die sich über das Landvolk hinaus an das gesamte deutsche Volk richtet, wird im Anschluß an den 14-Uhr-Nachrichtendienst von allen deutschen Sendern übertragen. Damit vor allen Dingen den Landvolkangehörigen die Möglichkeit gegeben wird, diese für die Arbeit in den kommenden Monaten richtungweisenden Ausführungen zu hören, wird überall auf den Dörfern von der Partei und vom Reichsnährstand die Möglichkeit zum Gemeinschaftsempfang geschaffen werden.

Zwölf- bis Vierzehnjährige besuchen ihre zukünftigen Berufe

Im Rahmen der Berufsaufklärungsaktion der Hitlerjugend für den Nachwuchs soll in diesem Jahre das Mittel der Berufsbesichtigung erhöhte Bedeutung erlangen. Es werden daher in steigendem Maße die zwölf- bis vierzehnjährigen Jungen und Mädel durch Besuche bei den Berufen unmittelbar am Arbeitsplatz Gelegenheit zu einer ersten Fühlungnahme mit der Arbeitswelt erhalten, um ihren Berufswünschen aus eigenem Erlebnis eine tragfeste Grundlage zu geben. Die Besichtigungen sollen, wie hierzu im „Jungen Deutschland" mitgeteilt wird, die Berufe in ihren charakteristischen Arbeitsweisen erschließen. Damit stehen sie im deutlichen Gegensatz zur Betriebsbesichtigung, die nicht mehr als Herstellungsgänge und Fertigungsmethoden zeigt. Im Anschluß an die Berufsbesichtigungen könnten dann die Jugendlichen ihre Berufswünsche äußern, soweit sie vorher noch nicht endgültig festlagen.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfall

Gestern abend um 21.45 Uhr wurde vor dem Hause Westliche Karl-Friedrich-Straße 189 ein vermutlich angetrunkener Mann von einem Straßenbahnwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Er erlitt schwere Kopfverletzungen, darunter einen Schädelbruch. Ein Arzt leistete die erste Hilfe. Der Verletzte wurde nach dem Städt. Krankenhaus gebracht. Es besteht Lebensgefahr. Erhebungen über die Schuldfrage sind noch im Gange.

Festnahmen

Festgenommen und ins Gerichtsgefängnis eingeliefert wurden zwei Personen wegen Sittlichkeitsverbrechens, eine Person wegen Diebstahls und zwei Personen wegen Abtreibung.

Diebstahl

In der Nacht zum 25. November wurden aus einem Schrebergarten am vorderen Wartberg drei Stallhasen im Werte von 50 Mark entwendet.

Die „Große Unbekannte"

Ab Oktober 1942 wurden in einem hiesigen Hotel fortlaufend in größerem Umfang Kleidungs- und Wäschestücke gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf die verheiratete, 32 Jahre alte Weißzeugbeschließerin Solange Chery, eine Französin, die sich in einem gestohlenen Kleid der Hotelbesitzerin hatte photographieren lassen, wodurch sie sich verriet. Man durchsuchte Kisten und Schränke und entdeckte die Diebstähle. Einen Teil des Diebesgutes hatte die Chery während eines Urlaubes nach Paris mitgenommen, wo es bei einer Haussuchung gefunden wurde. Um den Verdacht des Diebstahls von sich abzuwenden, hatte die Täterin verschiedene Kleider färben lassen und aus Wäsche- und Kleidungsstücken Teile herausgerissen.

Vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts ließ Solange Chery die „Große Unbekannte" aufmarschieren, die im Hotel gewohnt und ihr die Kleidungsstücke verkauft habe unter der Bedingung, daß sie sie im Hotel nicht tragen dürfe. Die Wäschestücke seien von ihr versehentlich mitgenommen worden. Die Chery wurde weiter beschuldigt, Beträge von 175 und 250 Mark, die sie von der Hotelbesitzerin bezw. einem Zimmermädchen zur Besorgung von Stoffen und einem Pelzmantel erhalten hatte, unterschlagen und das Geld verjubelt zu haben. Aus Rache für die Strafanzeige beschuldigte die Angeklagte die Hotelbesitzerin des Abhörens eines feindlichen Senders und der Beschaffung von Kleidung ohne Bezugsberechtigung. In der Beweisaufnahme entpuppte die Chery sich als Hochstaplerin, die ein lockeres Leben führte und mit dem Geld nur so um sich warf. Trotz hartnäckigen Leugnens hielt sie das Gericht für überführt und erkannte gegen sie wegen fortgesetzten Diebstahls, Untreue, Unterschlagung und wissentlich falscher Anschuldigung auf eine Gesamtgefängnisstrafe von zehn Monaten und eine Geldstrafe von 150 Mark, die durch die Untersuchungshaft als abgegolten anzusehen ist. Der Haftbefehl blieb aufrechterhalten.

Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 15.30—16: Solistenmusik. 16—17: Unterhaltsame Konzertstunde. 17.15—18.30: Jan Hoffmann spielt auf. 18.30—19: Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Goebbels-Aufsatz: „Die bange Frage". 20.15—21: Klänge im Abendlicht. 21—22: „Blick in verliebte Herzen".

Deutschlandsender. 17.15—18.30: Orchestermusik von Kaiser, Boccherini, Schubert und Madrigale. 20.15 bis 21: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Haydn u. Mozart. 21—22: „Die Opernprobe", komische Oper von Lortzing mit Münchener Künstlern.

Schulsorgen und ihre Behebung

Regierung und Volk sind sich heute darüber einig, daß die Aufrechterhaltung eines möglichst umfangreichen und regelmäßigen Betriebes in allen Schulgattungen, von der Volksschule bis zu den Universitäten, für das deutsche Volk eine Lebensnotwendigkeit ist. Erst vor kurzem hat Reichsminister Dr. Rust in seinen Reden in München und Erlangen wieder mit aller Klarheit darauf hingewiesen, daß die Leistungen der Wissenschaft für den Endsieg ebenso bedeutungsvoll sind wie die Erfolge der Wehrmacht. Daß einem geregelten Schulbetrieb bei den Anforderungen des Krieges große Schwierigkeiten entgegenstehen, ist kein Geheimnis, aber je mehr diese Schwierigkeiten wachsen, um so stärker sind auch die Anstrengungen, die von den maßgebenden Stellen gemacht werden, um ihnen entgegenzutreten. Daß Deutschland in dieser Beziehung an der Spitze aller kriegführenden Länder steht, unterliegt keinem Zweifel. Das geschieht nicht nur, weil die Erhaltung der schulischen Möglichkeiten für uns lebenswichtig ist, sondern auch, weil das deutsche Volk sich seiner kulturellen Mission innerhalb Europas bewußt ist und nichts unterläßt, um ihren Anforderungen gerecht zu werden.

Auf das deutsche Volk wartet nach dem Kriege die Aufgabe einer gewaltigen Menschenführung, und zwar nicht nur auf den Akademiker, sondern auch auf die Angehörigen aller übrigen Berufe. Daß für den Akademiker besonders wichtige Aufgaben bestimmt sind, liegt in der Natur der Sache. Darauf hat in diesen Tagen der Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel am Tage von Langemarck wieder besonders hingewiesen. Er erwartet von den Kriegsstudenten, daß sie politisch als Glaubensträger des Führers und beruflich in der wissenschaftlichen Ausbildung das Höchste leisten, was in ihren Kräften steht. Beides, die politische und fachliche Leistung, zu vereinigen, sei die große Ueberlieferung des deutschen Studententums. Der echte Student sei niemals Fachmann allein gewesen, sondern immer zugleich vorwärtsstürmender Kämpfer für sein Volk. Der Reichsstudentenführer wies noch besonders darauf hin, daß der Student in seinem späteren Beruf, sei es in der Klinik, auf der Baustelle oder im Schulsaal, immer auch die Aufgaben der Menschenführung zu erfüllen habe.

Daß die Studenten, die zum Teil jahrelang an der Front standen, wenn sie nunmehr wieder in den Hörsaal zurückkehren, sich in vieler Beziehung nicht leicht tun, leuchtet ohne weiteres ein. Aus diesem Grunde kommt man ihnen jetzt mit einer neuen „fachlichen Grundausbildung" zu Hilfe. Diese stellt eine allgemeine Maßnahme dar, durch die den in ihrem normalen Bildungsgang auf der höheren Schule und auf der Universität gehemmten Kriegsteilnehmern ermöglicht wird, das, was sie vergessen haben, unter geeigneter Fachanleitung aufzufrischen und zu ergänzen, und das, was ihnen durch die Verhältnisse vorenthalten wurde, nachzuholen. Die fachliche Grundausbildung wird vom Wintersemester 1943/44 ab an den wissenschaftlichen Hochschulen ausschließlich für studierende Kriegsteilnehmer neben den normalen Lehrveranstaltungen in Form besonderer Arbeitsgemeinschaften eingerichtet. Geboten werden die Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Latein, Griechisch, Englisch, Französisch, Mathematik und Biologie. Die Teilnahme ist freiwillig und gebührenfrei. Die fachliche Grundausbildung ist eine grundlegende, also gerade auch elementare Dinge umfassende Einführung in das betreffende Fach, keine theoretische Betrachtung über Fragen dieses Faches, sondern praktische Uebung.

Aber nicht nur den Sorgen der Hochschulen, sondern auch denen der anderen Schulgattungen sucht man nach Möglichkeit zu begegnen. Sehr beeinträchtigt wird der Schulbetrieb an den mittleren und höheren Schulen in jüngster Zeit vor allem auch durch die vielen Umquartierungen. Im Amtsblatt des Reichserziehungsministeriums behandelt nunmehr Oberregierungsrat Dr. Klamroth die Aufgaben und Maßnahmen, die sich für die Schulverwaltung aus der Umquartierung ergeben. Die Regel muß danach die gelenkte Umquartierung, also die geschlossene Verlegung von Schulen und Schulklassen bilden. Die Verwandtenhilfe soll nur Ausnahme sein. Bei Verlegung sollen die Eltern darauf hingewiesen werden, daß schulpflichtige Schüler verlegter Schulen grundsätzlich ihre Schulpflicht am Verlegungsort zu erfüllen haben und daß sie am bisherigen Schulort keinen Unterricht mehr erhalten können. Befreiung kann nur bei der Unterbringung im Wege der Verwandtenhilfe oder aus triftigen, besonders gesundheitlichen Gründen erteilt werden. Ueber das Vorliegen solcher Gründe entscheidet der Schulleiter. Zu den wichtigsten Fragen gehört die Deckung des Lehrerbedarfs. Der Bedarf kann nur gedeckt werden, wenn zu kleine Klassen zusammengelegt, Klasseneinteilungen möglichst vermieden und die Pflichtstunden der Lehrer erhöht werden.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich bei der Unterbringung durch Verwandtenhilfe aus der Ungleichmäßigkeit des Ausbildungsstandes der Schüler. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß sich die Schulen der Umquartierten besonders annehmen sollen. Allgemein ist bestimmt worden, daß Umquartierte, die das Klassenziel nicht erreicht haben, nach angemessener Zeit nachversetzt werden können, wenn die Probezeit in der aufnehmenden Schule genügende geistige Leistungsfähigkeit und den nötigen Leistungswillen erwiesen hat. Unter der gleichen Voraussetzung kann der nachträgliche Uebergang von der Grundschule zur höheren oder mittleren Schule erfolgen.

Die neuen Maßnahmen zeigen, daß je härter die Ansprüche sind, die der Krieg an das deutsche Volk stellt, desto entschlossener auch der Wille ist, alle Schwierigkeiten zu meistern. A. R.

Mit dem Pfeil, dem Bogen . . .
Bogenschießen — ein schöner Sport der Frauen. Anmut und Grazie zeigen die Vorführungen der Amazonen von der Gaugruppe Bochum der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Schirner — Scherl-M.

Nie!

Zug- und Truppführer können nicht überall gleichzeitig sein. Darum brauchen wir einen Obervormann, auch Vormänner brauchen wir. Aber man soll sich vorsehen, wen man dazu bestellt.

„Ich würde den Arbeitsmann Senkepiel vorschlagen", sagte der Obertruppführer. „Der Mann ist ehrgeizig, also ist er wachsam, er ist in allen Stücken ausgezeichnet."

„Sozusagen als Nummer eins", gab der Oberstfeldmeister zu. „Eben deshalb möchte ich den Mann nicht befördern."

„Nicht?" fragte der Obertruppführer, als habe er nicht recht gehört.

„Das kommt Ihnen dunkel vor", sagte der Oberstfeldmeister, „aber es ist wie mit den Bleistiften, wenn sie zu hart und zu spitz sind. Wir wollen ja schließlich nicht drillen und exerzieren, sondern zugleich auch . . ."

Und hier wußte er nicht sofort die richtigen Worte zu finden. Es ist eben schwer zu sagen. Es ist eben, wie es ist. Da gibt man einem Ehrgeizigen Futter für den Ehrgeiz, und schon vergißt der Mann alles. Blind nach vorn geht er durch. Die gestern noch seine Kameraden waren, die läßt er nun antreten, aber scharf, denn jetzt ist er wach geworden und sehnt sich nur noch nach einem: nach Anerkennung oben! Die Befehlsgewalt steigt ihm zu Kopf. So daß die Arbeitsmänner inwendig ihn und den ganzen Arbeitsdienst verwünschen, sobald sie diesen Vormann nur sehen. Und zu machen gegen ihn ist nichts, denn was er tadelt, das ist nicht in Ordnung, und was er meldet, das kann er mit Recht melden. Nur eben, alles das, es ist um eine halbe Nummer zu schön, jedesmal. Man kann nicht schreiben mit solchem harten, gar zu spitzen Blei. Es gibt Löcher ins Papier.

„Macht ist in falschen Händen eine gefährliche Sache!" sagte der Oberstfeldmeister. „Haben wir nicht jemand, der vielleicht wie ein Faber Nr. 2 ist? Also auch gut, aber ein klein wenig weicher, ohne nun wieder zu weich zu sein? — Denn sehen Sie", sagte er, „lieber soll es in meiner Abteilung ein bißchen weniger schön sein fürs Auge, aber dafür möchte ich die volle Gutwilligkeit erleben, das Bemühen um der reinen Liebe willen, nicht aus Angst vor Strafe. Verstehen Sie mich?"

„Man lernt immer noch zu", staunte der Obertruppführer.

„Menschenskind", sagte der Oberstfeldmeister, „haben Sie denn gedacht, man könnte jemals auslernen? — Ich nie", sagte er. F. R.

Kleingebäck für die Weihnachtszeit

Außer den Weihnachts-Sonderzuteilungen stehen jeder Hausfrau durch die erhöhte Brotration mehr Mehlmengen zur Verfügung. Wer mit etwas Ueberlegung dieses Mehl einteilt, wird davon zu Weihnachten seine Familie mit manchem schmackhaften Gebäck erfreuen können. In kinderreichen Familien gibt die den Kindern zustehende Zuteilung an Kunsthonig eine willkommene Beigabe für Honigkuchen oder Kleingebäck. Wenn wir auch bei der diesjährigen Weihnachtsbäckerei von der früher so beliebten Herstellung überfüßer Teige absehen, so lassen sich aus den zur Verfügung stehenden Mitteln doch eine ganze Anzahl verschiedener Gebäcke bereiten. Für den Weihnachtstisch der Familie ist neben einfachen Stollen Honigkuchen in der Kastenform zu empfehlen, da er ein schnell zubereitetes Gebäck ohne Fett und Ei ist. Der Teig braucht nicht lange vorher bearbeitet zu werden. Es genügt, wenn er kurz vor den Festtagen eingewirkt, gebacken und nach ein bis zwei Tagen schnittfertig auf den Tisch gebracht wird. Zunächst aber gilt es, Kleingebäck für die Feldpostpäckchen zu backen. Makronen aus Haferflocken oder Grütze, Grießplätzchen, Mürbeplätzchen und Kekse in verschiedenen Formen, in der Heimat gebacken, werden jedem Soldaten als Weihnachtsgruß Freude machen.

Straßburg, 25. Nov. Im Rahmen einer schlichten Feierstunde wurde die von der Wirtschaftsgruppe Druck in der Rudolf-Schwander-Schule zu Straßburg mustergültig eingerichtete Lehrwerkstätte für Setzer und Drucker ihrer Bestimmung übergeben. Mit dieser Einrichtung, die eigentlich auf einem Boden, der den Geist Gutenbergs getragen hat, eine Selbstverständlichkeit ist, ging ein längst gehegter Wunsch des Straßburger Druckereigewerbes endlich in Erfüllung.

Vier Frauen machen Kammermusik

Kammermusik ist an und für sich eine männliche musikalische Angelegenheit, aber diese vier Frauen Riele-Queling (1. Violine), Myra Verkouwen (2. Violine), Gerda van Essen (Viola) und Ilse Bernatz (Cello) spielen auch gar nicht weich weiblich oder zimperlich damenhaft, sondern vollendet kammermusikalisch als eine streng geführte Einheit, geistig und sinnlich erfühlt. Man kennt dieses Quartett, das sich in die Reihe der ersten Kammermusikvereinigungen heraufgespielt hat, bereits in Pforzheim, wo es von Zeit zu Zeit wieder die Musikfreunde mit seinen Gaben erfreut.

In dem gestrigen dritten Kammermusikabend des Konzertringes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", der wieder einen großen, in unsterblichen Klängen schwelgenden Zuhörerkreis gefunden hatte, eröffnete Haydn mit seinem köstlichen, leicht fließenden Tonspiel des Streichquartetts in G-Dur op. 76 Nr. 1 den Reigen. Dieses Werk, das zu den geistvollsten und einfallreichsten Schöpfungen des großen Formbeherrschers zählt, floß in herber und doch gelöster Leichtigkeit dahin, die Sangbarkeit in langsamen Sätzen war warm und doch nicht sentimental und die dynamischen Akzente wurden im Zuge der großen Linien gegeben.

Die hohe Spielkultur, die gut zusammenstimmende und ausgeglichene Ensemblewirkung und eine durch technische Gewandtheit gesteigerte Feinnervigkeit des Riele-Queling-Quartetts war insbesondere auch bei dem Es-Dur-Werk op. 74 von Beethoven festzustellen, das immer ein Liebling der Musikfreunde sein wird und den bevorzugten Platz trotz des zu plötzlich abbrechenden Schlußsatzes durch seine besondere Innigkeit und seinen frischen Drang auch verdient. Die vier Damen scheinen mit diesem Streichquartett gut vertraut, und es war ein Genuß, der Wiedergabe zu lauschen, bei der sie straffe Disziplin mit der ausdrucksfreien Betätigung jedes der vier Instrumente so schön vereinigten. Der edle, empfindungstiefe Gesang, den im herrlichen Adagio die Primgeigerin Riele-Queling auf ihrer Violine anstimmte, ließ die einmalige Beethovensche Welt in ihrer ewigen Schönheit und in ihrem beseligenden Reichtum aufleuchten.

Das große G-Dur-Quartett op. 161 von Franz Schubert, einer der ergreifendsten Scheidegrüße dieses Frühvollendeten, folgte und schloß den Abend. Wie sich hier Beethovensche Größe zu der blühenden Phantasie des begnadeten Liedersängers gesellt, wie sich Kraft und Anmut, Monumentalität und Bewegung einen, das ist ebenso hinreißend und stets von neuem wieder berückend wie die harmonische Vielfarbigkeit. Die vier Künstlerinnen gaben ihr Schönstes her, um Franz Schubert in Weihe zu opfern. Sie haben die melodische Inbrunst, die die Instrumente zum Singen bringt, und auch das feine Ohr für den tragischen Unterton dieser Musik.

Die vier Künstlerinnen wurden sehr stark gefeiert. Wilhelm Heimer.

Die Opferrune über dem Schwert

Nach dem Willen des Führers sind die Kriegsversehrten die „Ehrenbürger der Nation". Die verschiedenartigsten Maßnahmen der Partei und des Staates tragen dafür Sorge, daß der Dank des Volkes gegenüber denen, die durch ihr Opfer Anspruch auf einen bevorzugten Platz haben, zur Tat wird. Eine besondere Stellung nimmt hierbei der Erlaß des Führers ein, mit dem der Stabschef der SA ermächtigt wurde, allen Kriegsversehrten, die an der außermilitärischen Wehrerziehung durch die Gliederungen der Partei teilgenommen und sich vor dem Feind ausgezeichnet haben, das SA-Wehrabzeichen in besonderer Ausführung zu verleihen.

Der Führer hat mit diesem Erlaß die Voraussetzung geschaffen, daß die Versehrten dieses Krieges auch nach ihrem Ausscheiden aus dem Wehrdienst vollwertige Mitglieder der deutschen Wehrgemeinschaft bleiben. Der infolge Verwundung Körperbehinderte soll in Zukunft nicht das niederdrückende Bewußtsein haben, aus dem lebendigen Zusammenhang mit der Wehrgemeinschaft des Volkes, an deren vorderster Front er seinen Wehrwillen durch seinen Einsatz und sein Opfer bewährte, ausgeschaltet zu sein.

Gerade ihm gebührt der vorderste Platz inmitten des wehrhaften deutschen Mannestums.

Seit Beginn dieses Krieges haben die Gliederungen der Partei ihren Ausbildungsdienst in besonderer Weise auch darauf eingestellt, durch geistig-seelische Betreuung und Erziehung und geeignete körperliche Uebungen die Kriegsversehrten zu geradezu erstaunlichen Leistungen zu fördern und ihnen dadurch über das Schwere hinwegzuhelfen, das ihnen ihre Verwundung auferlegte. Die Erhaltung wehrhaften Geistes und größtmöglicher körperlicher Leistungsfähigkeit ist der beste Weg zu neuem Lebensmut, neuer Lebensfreude und Lebenskraft.

Viele Kriegsversehrte haben diesen Weg bereits mit Erfolg beschritten. Als Zeichen für den Wehrwillen und die Wehrtüchtigkeit dieser Männer und zugleich als Ansporn für alle Kriegsversehrten hat der Führer nunmehr das „SA-Wehrabzeichen für Kriegsversehrte" gestiftet. Nach den vom Stabschef der SA erlassenen Durchführungsbestimmungen kann es auf Antrag verliehen werden an noch wehrtaugliche verwundete und wehrdienstbeschädigte Männer über 18 Jahre, deren Verletzung auf Kriegseinsatz oder Feindeinwirkung zurückzuführen ist, wenn sie vor ihrer Verletzung durch Teilnahme an der außermilitärischen Wehrerziehung ihre Einsatzbereitschaft unter Beweis gestellt und sich vor dem Feinde bewährt haben. Ferner können es noch wehrtaugliche Kriegsversehrte über 18 Jahre erhalten, wenn sie nach Feststellung ihrer rassischen und weltanschaulichen Eignung und ihres Tauglichkeitsgrades eine Leistungsprüfung nach entsprechender Vorbereitungszeit und unter ärztlicher Ueberwachung abgelegt haben. In beiden Fällen ist der weitere Besitz des „SA-Wehrabzeichens für Kriegsversehrte" von der Ableistung bestimmter Wiederholungsübungen abhängig, die, wie die Leistungsprüfungen entsprechend dem Tauglichkeitsgrad des Verletzten verschiedene Stufen vorsehen.

Gegen Umtausch ihres SA-Wehrabzeichens erhalten das „Wehrabzeichen für Kriegsversehrte" diejenigen Wehrabzeichenträger, die auf Grund ihrer Kriegsverletzung die Wiederholungsübungen für das SA-Wehrabzeichen nach ärztlichem Urteil nicht mehr ableisten können. Die jeweiligen Anträge sind bei den zuständigen SA-Einheiten einzureichen, soweit für einzelne Gliederungen keine Sonderregelungen getroffen sind.

Das „SA-Wehrabzeichen für Kriegsversehrte" ist ein Leistungsabzeichen für Ehrendienst am deutschen Volk. Es ist selbstverständlich, daß sein Besitz einwandfreie nationalsozialistische Haltung im persönlichen und öffentlichen Leben voraussetzt. Die Opferrune über dem Schwertgriff unterscheidet es vom SA-Wehrabzeichen. Die Inhaber des „SA-Wehrabzeichens für Kriegsversehrte" beweisen durch ihre Leistung, daß sie bestrebt und gewillt sind, trotz ihrer körperlichen Behinderung und ihres schweren Opfers auch weiterhin entschlossene Träger des nationalsozialistischen Wehrgedankens und Wehrwillens in unserem Volk zu sein und gerade durch ihr Beispiel und Vorbild als Kriegsversehrte das heranwachsende Geschlecht in überzeugender und nachhaltiger Weise zu soldatischer Haltung und wehrwilliger Einsatzbereitschaft zu erziehen.

Mit der Stiftung des „SA-Wehrabzeichens für Kriegsversehrte" ist der Wunsch vieler verwundeter Männer in Erfüllung gegangen, nach wie vor Seite an Seite mit ihren Kameraden an der Wehrertüchtigung des deutschen Volkes mitarbeiten zu können, und der deutschen Jugend Führer zu nationalsozialistischem Kämpfertum zu sein. Sie sind glücklich und stolz über die große Aufgabe, die der Führer ihnen als Kriegsversehrten wies.

SA-Obergruppenführer Jüttner.

Am schwarzen Brett

Hitler-Jugend.

Presse und Propaganda: Meldung betr. Schaufenster der Einheiten heute 18 Uhr Bann. **Hauptstelle II:** Letzte Abnahme für Leistungsabzeichen: Sport und Keulenzielwurf: Würmtalsportplatz Samstag 15—17, Sonntag 10—13 Uhr; Schwimmen: Stadtbad Sonntag 14—18 Uhr; Gelände: Schießplatz Buckenberg Samstag 15—17, Sonntag 9—13 Uhr; Schießen (Kleinkaliber u. Luftgewehr): Schießplatz Buckenberg Samstag 15—17, Sonntag 9—13 Uhr; Weltanschauliche Schulung: Banndienststelle Samstag 17—18.30 Uhr; Marschübung: Banndienststelle Sonntag 16 Uhr Abmarsch. **Gef. 7 u. S.-Gef.:** 19.30 Uhr Büro Basteln. **Gef. 13:** 19.30 Uhr Bann Basteln Schar 2. **SRD-Gef. 1:** 19.30 Uhr Heim Basteln. **Motorstamm:** 19.50 Uhr beide Gef. NSKK-Heim Vortrag (Erscheinen Pflicht). **Feldschergef.:** 20 Uhr Kurs Heim I. **Feuerwehrgef. i. SRD:** Sonntag 8.30 Uhr Meßplatz (volle Ausrüstung). **Stelle Jugendfilm:** Karten für „Stukas" Sonntag 10 Uhr Ufa heute 18—20 Uhr.

Bannmädelführerin: JM- u. M-Gruppenführerinnen 19.30 Uhr Bann. **BDM-Werk.** Nähen der Gr. 13: 19.30 Uhr Gasberatungsstelle, Nonnenmühlgasse. Schwimmen: 19.45 Uhr Stadtbad.

Amt für Kriegsopfer. — NS-Kriegsopferversorgung.

Unsere Geschäftsräume befinden sich jetzt **Bleichstraße 78,** Straßenbahnhaltestelle Unt. Rodstraße. Sprechzeiten: **Montag u. Donnerstag 15—16 Uhr.**

Deutsches Rotes Kreuz.
Ber. (w.) 1 u. 3: Vortrag fällt aus.

Verdunkeln Heute von 17.40 Uhr bis morgen früh 7.20 Uhr